

ROTE ANNELIESE

Seit 1973

Die kritische Stimme des Oberwallis

Bericht entlastet Rossier: Es geht um Zumstein & Milliarden > Seite 12-14

Hochspannend: Swissgrid zurück auf dem Boden > Seite 18-21



Der Has ist still: Wir weinen um Endo Anaconda > Seite 26-29

Doppelspur Lötschberg: Ruppen & Bregy, die Lügenbarone > Seite 36



SP-Schweiz: Endlich der 3'000 MW-Hammer.
Grengiols: Grünes Licht ohne Gegenstimme.
EnBAG: Muss auf Sonnenstrom umstellen.
EES: Wird Gondo Solar beschleunigen.

> Seite 3-11

Die Masken fallen

Mit Walliser Wasserkraft und Solarstrom gegen alte und neue Atomkraftwerke.



Die Stiftung für Landschaftsschutz ist das U-Boot der Atomenergie.

Renato Kronig will die Strompreise verdoppeln. Geht gar nicht.

Yves Zumwald von Swissgrid steckt in der Falle. Wir zeigen den Ausweg.

Entscheidung von Grengiols: Wie lange noch bekämpft die SVP Solaranlagen?

> Seite 3-11

AUSGABE
Juni 2022, RA 259/260

AUFLAGE
1'400 Exemplare

HERAUSGEBER
Verein Rote Anneliese
Postfach 441
3900 Brig-Glis

VERANTWORTLICHER
Reinhard Jossen

INTERNET
www.roteanneliese.ch

FACEBOOK
facebook.com/rote.anneliese

KONTAKT
Zu erreichen unter E-Mail:
rote.anneliese@rhone.ch

MITWIRKENDE
Peter Bodenmann, Roland Erpen, Marie-Josée Kuhn, Odilo Noti, Doris Schmidhalter-Näfen, Peter Volken

LAYOUT
Martina Studer

KARIKATUR
Felix Grundhöfer (Dicke Eier)

ADMINISTRATION
Roland Erpen

DRUCK
Digitaldruck

Wo Rauch ist, da ist auch Feuer!

Haben Sie etwas gehört oder gesehen? Melden Sie sich bei uns:



rote.anneliese@rhone.ch
Informationen werden vertraulich behandelt

Inhalt

energiestrategie
Projekt Grengiols Solar zieht schweizweit Kreise – nur Rodewald blockt (noch)

3-11

lonzadeponie
Ex-Umweltchef Rossier hatte fast immer recht, und Zumstein kostet eine Milliarde

12-14

missbrauch
Brisante Fragen, ein Bischof und Ex-Chorherr, der schweigt – und verschweigt?

15-17

stromnetz
Swissgrid auf den Boden zurückgeholt – aber es braucht überall Erdverlegungen

18-21

kriegfrieden
Letzte Rede von Oskar Lafontaine über den Ukraine-Krieg und die Kriegstreiber

22-23

männerstüblis
Die Schaufel-Männer des Briger Spitals und die schwarzen EnAlpinisten

24-25



Foto: Matthias Luggen

stillerhas
Work-Chefredaktorin Marie-Josée Kuhn weint um Sternenstaub Endo Anaconda

26-29

dickeier
Sawiris-Ausverkauf, Belalp-Bahnen weg vom Fenster und die Schloss-Schlampis

30-33

leserbriefe
Einmal Tadel, viermal Lob und Schampi D'Alpaos über seinen Freund Endo

34

eigenwerbung
Von alter Lust, Liebe und Leidenschaft – und jetzt neu einfach spenden mit TWINT

35

letzteseite
Lügenbarone Franz Ruppen und Philipp Matthias Bregy lochen weiter

36



Schwieriges Geschäftsjahr
EnBAG-Kunden müssen sich auf happige Preisanstiege beim Strom einstellen
Die EnBAG bewegt sich in einem sehr herausfordernden Umfeld. Der Krieg in der Ukraine hat die internationalen Energiemärkte beeinflusst. Das wirkt sich auch aufs Geschäft der EnBAG aus.

Die beiden Obersünder wollen alle Konsumentinnen und Konsumenten bestrafen. Das geht auch anders. Sleeper Beat Britsch darf nicht auf Sleeper Renato Kronig folgen.

Zürich | Die ETH-Forscher haben recht. Die Strompreise dürfen in der Schweiz nicht derart steigen. Verteilwerke, die zu viel Eigenproduktion haben, können die Preise senken. Andere – wie die Kunden der EnBAG – stecken bis zum Hals in der Scheisse. Weil die EnBAG keinen Solarstrom produzieren will. Der Ausweg führt über Grengiols Solar. – Kein Anstieg der Strompreise um 50 Prozent!

RA



Schweizer Stromlieferanten scheinen die Gunst der Stunde nutzen zu wollen: Kraftwerk Eggenwil-Grattfeld im Kanton Zürich. Foto: Christian Metz

Sind Elektrizitätswerke auch Kriegsprofiteure?

Angekündigte Preiserhöhungen Nach den Erdölkonzernen geraten auch Schweizer Stromversorger in die Kritik: Derart starke Preissteigerungen seien nicht gerechtfertigt, sagen die Konjunkturforscher der ETH.

Quelle: SonntagsZeitung

Statt «Make Grengiols great again» heisst es jetzt «Grengiols Solar»

War die letzte Rote Anneliese der Schmetterling, der eine Lawine auslöste?

Lange Zeit wollte niemand etwas von bifazialen Freiflächenanlagen in den Alpen wissen. Obwohl Professor Jürg Rohrer mit seinen Messungen auf der Totalp oberhalb von Davos nachgewiesen hatte, dass das gleiche Solarmodul auf 2'000 Meter über Meer drei- bis viermal mehr Winterstrom produziert als auf dem Dach des Bundeshauses in Bern.

Grengiols Solar
Die letzte Rote Anneliese erschien im Februar. Sie hat eine Lawine ausgelöst. Warum? Alle beginnen zu begreifen, dass die Schweiz sich im Winter mit Strom selber versorgen muss. Niemand wird uns helfen. Matchentscheidend waren der Gemeinderat von Grengiols und sein Präsident Armin Zeiter. Sie nahmen den Ball auf, und die Urversammlung hat am 8. Juni 2022 dem Ge-

meinderat mit 56 Ja, null Gegenstimmen und acht Enthaltungen den Auftrag gegeben weiterzumachen.

Gondo Solar
Verglichen mit Grengiols ist Gondo Solar mit 18 Megawatt eine Testanlage. Alle Fakten liegen auf dem Tisch. Die Energie Electrique du Simplon (EES), die Gemeinde Gondo und Jordan Renato müssten eine Ausschreibung starten. Mit der Möglichkeit, Unternehmervarianten einzureichen. Wie dies bereits bei den Werken Staumauer Serra, Kraftwerk Tannuwald und Kraftwerk Gabi der Fall war.

Wir gehen davon aus, dass der Preis pro installiertes Kilowatt unter 1'500 Franken zu stehen kommt. Abzüglich einer Subvention von 500 bis 900 Franken wäre der Strom unschlagbar billig. Und die ganzen Diskussionen weg vom Tisch.

Professor Jürg Rohrer müsste die Möglichkeit erhalten, verschiedene Module und Aufständierungen zu testen.

Ende 2023 – spätestens 2024 – sollte die Anlage in Betrieb gehen. Wir vertrauen auf die Innovationskraft und das Durchsetzungsvermögen von Paul und Werner Zenklusen.

Warum 2023 Gondo Solar?
Bisher hat die SP-Schweiz Freiflächenanlagen bekämpft. Jetzt hat die Fraktion eine Spitzkehr im Gegenhang hingelegt:

- Die SP-Schweiz ist dafür, dass in den Jahren 2023 bis 2026 in den Schweizer Alpen Freiflächenanlagen mit einer Leistung von 3'000 MW erstellt werden. Dies entspricht 166-mal der Leistung von Gondo Solar, 1. Etappe.
- In Bern eintreffende Gesuche sollen in der Reihenfolge ihres

Eintreffens innerhalb von sechs Monaten entschieden und in der Regel bewilligt werden.

Das ist Weihnachten und Ostern zugleich. Nachdem sich noch vor Kurzem die zuständige Fachsekretärin bei der Chefredaktorin von work darüber beklagt hat, dass Peter Bodenmann da immer wieder Dossiers erstellen dürfe.

Mann und Frau können auch gescheitert werden. Gut so.

Ist Bern eine Gefahr?

Die beginnende Diskussion um die Heimfälle der Wasserkraftwerke zeigt auf, dass offenbar viele Akteure in den Städten die Spielregeln ändern wollen. Das geht nicht, denn Verträge muss man einhalten, «pacta sunt servanda».

Da die Solar-Lawine anrollen soll, braucht es neue Spielregeln, >

die so aussehen können und müssen.

- Es darf keine Partnerwerke geben. Die alpinen Solarkraftwerke sollen wie alle anderen Aktiengesellschaften in den Standortgemeinden und in den Standortkantonen Steuern bezahlen. Vorbild ist die EES, die mit ihrer Produktion von 250 Millionen Kilowattstunden als grosse Ausnahme kein Partnerwerk ist.
- Anstatt eines Wasserzinses ist ein Solarzins von 2,3 Rappen pro Kilowattstunde geschuldet. Allerdings nur auf die im Winter produzierte Energie. Dieser Solarzins ist zu indexieren, damit ihn die Teuerung nicht wieder teilweise auffrisst.
- Nach 25 bis 30 Jahren sollen die Anlagen heimfallen. Die Gemeinden entscheiden zusammen mit den Bodenbesitzern, ob sie zurückgebaut werden müssen oder übernommen werden.

Wir gehen – Zwischenstand des Irrtums – davon aus, dass dies so klappen sollte.



Bildquelle: wikipedia.org

Die Verschiebung von einer Kilowattstunde Sommerstrom zu einer Kilowattstunde Winterstrom kostet investitionsseitig vier Franken. Das haben die Zürcher Elektrizitätswerke im Detail nachgerechnet.

Strom-Neat zwischen Bickigen und Pallanzeno

Swissgrid hat sich total verrannt. Sie hat dem Wallis Hochspannungsleitungen zwischen Chamoson und Chippis sowie zwischen Mörel und dem Nufenen aufs Auge gedrückt. Und nun ist alles blockiert.

Unsere Viola Amherd muss endlich in den Ring steigen. Sie ist für die Sicherheit der Schweiz zuständig. Unser Vorschlag zur Güte:

- Wir brauchen neue Linienführungen für die Stromleitung, die Bickigen mit dem italienischen Pallanzeno verbindet, mit einer Leistung von 2'400 MW. Auf der innenliegenden Doppelseite finden Sie unseren Vorschlag.
- Die Schweiz muss – wie bei der NEAT – die Zu- und Abfuhrleitungen Richtung Italien finanzieren. Erst recht, weil wir kein Stromabkommen haben.

- Die der SP-Schweiz abgekupferte Innovation: alle unterirdischen Leitungen werden innerhalb von sechs Monaten bewilligt.

Wir wollten für viel Geld deutsche Experten berechnen lassen, wie die optimale Auslegung aussehen müsste. Leider hockt Yves Zumwald, der CEO von Swissgrid, auf seinen Daten und will sie nicht herausrücken. Der Jammeri vor dem Herrn weiss schon weshalb. Der überforderte Freiburger Zumwald ist nicht Bestandteil der Lösung, sondern Bestandteil des Problems.

Maske weg

Für uns war immer klar, dass die Stiftung für Landschaftsschutz ein Atom-U-Boot ist. Jetzt lässt Kurt Fluri, Nationalrat und Präsident der Stiftung Landschaftsschutz, die Maske fallen: Er will neue Atomkraftwerke. Wenigstens herrscht jetzt Klarheit.

Wir wünschen viel Vergnügen bei der Lektüre unseres Energie-Dossiers. ■

Endlich ist die Katze aus dem Sack

Bern | Kurt Fluri – Solothurner FDP-Nationalrat und Chef von Landschaftsschützer Raimund Rodewald – ist für neue Atomkraftwerke. Und gegen Freiflächenanlagen. RA

Gewerbeverbanddirektor Hans Ulrich Bigler kämpft an vorderster Front für neue Atomkraftwerke in der Schweiz. Und Nationalrat Kurt Fluri ist der Präsident der Schweizerischen Stiftung für Landschaftsschutz. Gemeinsam haben sie in der Weltwoche vom 9. Juni die nebenstehende Stellungnahme gegen Freiflächenanlagen in den Alpen verfasst.

Damit klären sich die Fronten: Kurt Fluri und Raimund Rodewald waren bisher die Geheimagenten der Atomenergie. Neu ziehen sie die Maske ab und steigen ausgerechnet mit Hans-Ulrich Bigler ins Lotterbett.

Mit dabei in Fluris Atom-U-Boot sind auch die beiden Oberwalliser Damian Jerjen und Philipp Niederberger. Wir sind gespannt, welche Geschichten uns die beiden nächstens auftischen werden. Vorab Damian Jerjen, der das Goms aufgeben und verwildern lassen wollte.

Atomenergie ist mindestens doppelt so teuer wie Strom aus Gondo oder Grenchols. Wie der Ukraine-Krieg zeigt, sind Atomkraftwerke die Atombomben des Gegners im eigenen Land. Und die Frage der Entsorgung ist nach wie vor nicht gelöst.

Niemand will Atomkraftwerke versichern. Weil die Risiken selbst bei neuen Atomkraftwerken viel zu hoch sind. Anders sieht dies bei alpinen Solaranlagen aus. Alle lokalen Versicherungsagenten arbeiten bereits an Offerten für Gondo und Grenchols. ■



Quelle: youtube.com

Grüne Kernenergie

Natur und Landschaftsbild verdienen eine offene Debatte über Energietechnologien.

Hans-Ulrich Bigler und Kurt Fluri

Dank einer Motion zur Schaffung der gesetzlichen Grundlage für grosse Solaranlagen im Berggebiet ist das Spannungsfeld zwischen Landschaftsschutz und Stromproduktion in der Sommersession Thema im Ständerat. Nötig macht diese Diskussion nicht zuletzt der beschlossene Atomausstieg. Ihr geringer Flächenbedarf ist ein wesentlicher Vorteil von Kernkraftwerken, der auch zum Entscheid der EU-Kommission beigetragen hat, die Kernenergie als nachhaltige Technologie zu taxieren. Eine im Auftrag der liberalen und konservativen Fraktionen des Europäischen Parlamentes verfasste Studie, die den Landschaftsschutz explizit in die Wirtschaftlichkeitsüberlegungen einbezieht, kommt zum Schluss, dass sich Investitionen in Kernkraftwerke sehr wohl lohnen würden.

Neben einer technologieoffenen Planung wird der Bau von Kernkraftwerken als bodenschonende Massnahme mit geringem Flächenbedarf ausdrücklich empfohlen. Als Beispiel wird Tschechien aufgeführt, das – ohne Einsatz von künftigen Kernkraftwerken – fast die Hälfte seiner gesamten Landfläche für eine dekarbonisierte Stromproduktion opfern müsste. Vom ressourcenschonenden Bau neuer Kernanlagen würde laut den Autoren gerade die dortige Landwirtschaft profitieren, da diese die zur Nahrungsmittelproduktion zwingend nötige Fläche auch weiterhin zur Verfügung hätte.

Wert der Natur

Diese Diskussion hat frappante Ähnlichkeiten mit der hierzulande in den sechziger Jahren

geführten Debatte zur Umwelt- und Energiepolitik. Damals ging der Schweizerische Naturschutzbund auf die Barrikaden, da man wegen Öl-, Kohle- und Gaskraftwerken eine massive Zunahme der Luft- und Umweltverschmutzung befürchtete. Auf Widerstand stiess auch der angedachte Zubau von Wasserkraftwerken. Der Berner Nationalrat Jakob Bächtold, auch Präsident des Schweizerischen Naturschutzbundes, kämpfte deshalb erfolgreich für eine technologieoffene Energieplanung unter explizitem Einbezug der Kernkraft. Bereits 1962 meinte er: «Für den Naturschutz ist es von grösster Bedeutung, feststellen zu können, dass Kernenergie konkurrenzfähig geworden ist und dass somit kein zwingender Grund mehr besteht, jedes geeignete Gewässer ohne Rücksicht auf die Landschaft der Energiegewinnung zu opfern.»

Wenn wir die Worte Bächtolds oder auch die oben erwähnte Studie mit jüngst geführten Diskussionen um Wirtschaftlichkeit und Energiewende vergleichen, zeigt sich: Die Betrachtung, welche Energieform wirtschaftlich ist und welche nicht, ändert sich, sobald man dem Landschaftsbild und der Schweizer Natur einen berechtigten Wert zugestehet. Beginnen wir also, technologieoffen zu planen und mit allen vorhandenen Mitteln an einer landschaftschonenden, klimafreundlichen und wirtschaftlichen Energiezukunft der Schweiz zu arbeiten. Kernenergie gehört hier dazu – sowohl in Europa als auch in der Schweiz.

Hans-Ulrich Bigler ist Präsident des Nuklearforums Schweiz. Kurt Fluri ist FDP-Nationalrat (Solothurn).

Quelle: Weltwoche Nr. 23/22

Meschugge: Durch die Aufschüttungen dieses Grabens will unser Franz bohren

In Sitten regierten in der Ära Melly die Beamten. Der zuständige Staatsrat war ihr hochsympathischer Bimbo. Deshalb ging beim Bau der Autobahn im Oberwallis alles schief.

Viele hofften, dass es mit Franz Ruppen besser gehen würde. Sie haben sich leider getäuscht. Den Pfywald will er für acht Jahre sperren. Das Oberwallis verliert, wenn wir die längere Fahrzeit und die zusätzlich gefahrenen Kilometer zusammenrechnen, 150 Millionen Franken.

Vorerst muss man im Pfywald gar nichts machen, weil es nachweislich keine Probleme und Staus gibt. Parallel kann man für den Fall der Fälle an einer Lösung arbeiten, die uns nicht während acht Jahren vom Mittelwallis abschneidet. Noch ist nicht aller Tage Abend.

Weit schlimmer sieht es in Susten aus. Hier hätte man längst eine

Umfahrung realisieren können und müssen.

Anfang Juni 2022 tobte wieder der Illgraben. Pro Sekunde donnerten 27 Lastwagen-Ladungen zu Tale. Und durch diese Schlammpyramide will Franz Ruppen einen Tunnel bohren.

Dies wird einen zweiten Riedberg-Tunnel ergeben. Mindestens im Quadrat. Es braucht im Raum Susten eine neue Lösung ohne unterirdische Durchquerung des Riedberg-Tunnels.

Leider gibt es unter den Oberwalliser Ingenieuren keinen Paul Schmidhalter mehr, der aufstehen würde. Die Staatsbeamten haben alle eingeschüchtert. Neu ist der Polit-Kommissar Anton Karlen der zuständige Adjunkt. Obwohl er bei der Post seinen Chefposten räumen musste, ist er – wie die Fotos von der letzten Feier in Gondo belegen – quietschfidel. ■



Bildquelle: youtube.com

Rodewald & Bodenmann

80 Meter hoher Staudamm oder 15-mal produktivere Solaranlage – wer hat das bessere Projekt?

Grengiols | Für die politische Durchsetzung des Pionier-Projekts Grengiols Solar nimmt die Rote Anneliese sogar einen Kompromiss in Kauf: den Bau eines neuen Staudamms im «Chummibort», den ausgerechnet Landschaftsschützer Raimund Rodewald befürwortet und mit dem er in den Medien faktenfrei gegen Grengiols Solar hausiert.

RA

Hier geht es zur Schluss-erklärung des Runden Tisches Wasserkraft: <https://www.news.admin.ch/newsd/message/attachments/69601.pdf>



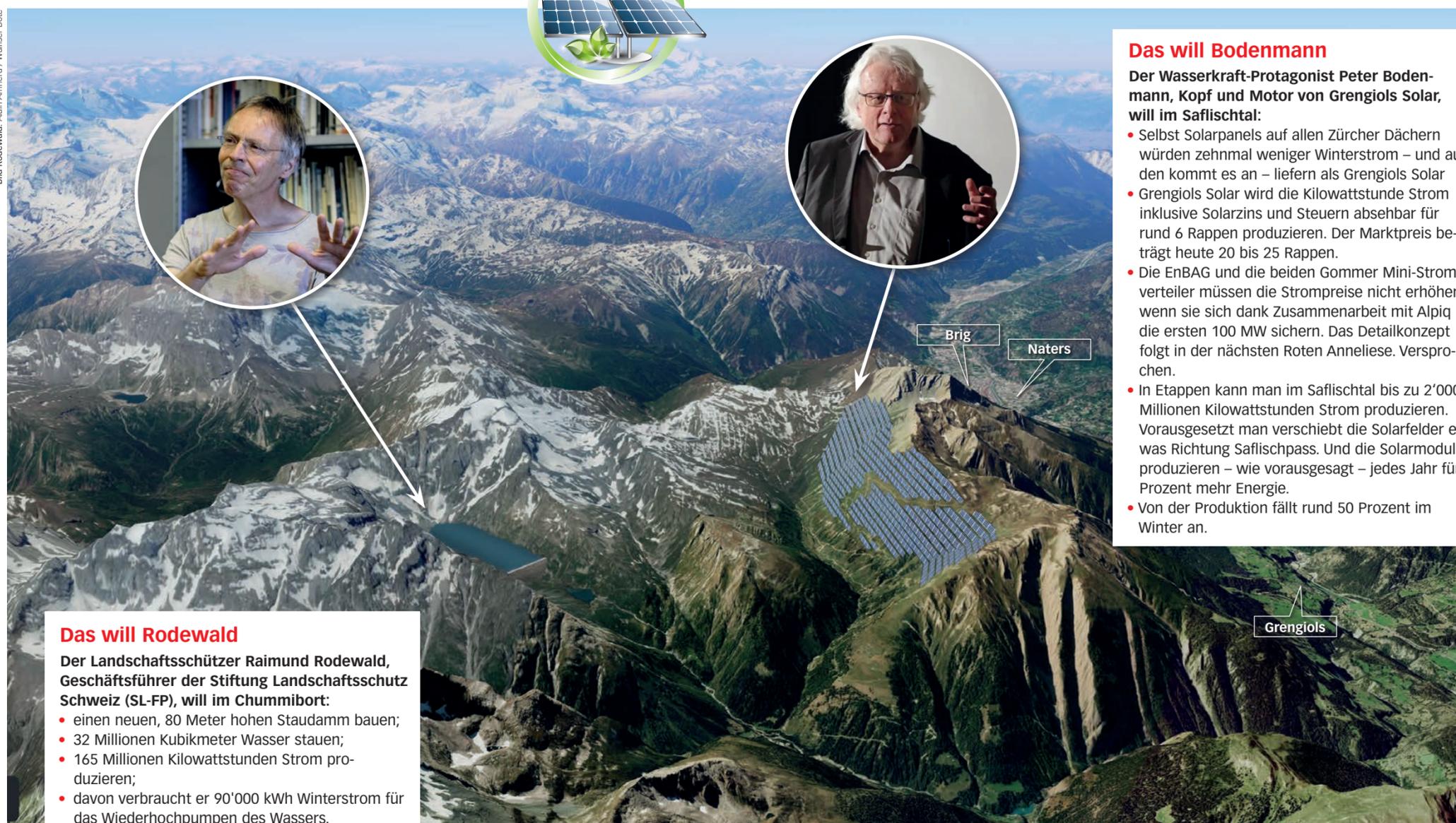
Grengiols Solar oder der Chummibort-Stausee? Eigentlich ist es keine Frage. Wer energie- und klimapolitisch mehr als eins und eins zusammenzählen vermag, wird uns zustimmen, was in der südwestlichen Ecke des Binner Lengtals wirklich Sinn macht. Es ist das Projekt Grengiols Solar im Saflischtal, wie es Peter Bodenmann in der Roten Anneliese lanciert, propagiert und pusht. Den überholten Wasserkraft-Ideen, wie sie am Runden Tisch der Bundesrätin Sommaruga ausgeheckt wurden, ist es in allen Belangen weit überlegen.

Trotzdem gibt es immer noch eine nicht zu unterschätzende Fraktion, die an den rentablen Weiterausbau der Wasserkraft-Infrastrukturen glaubt. Bestärkt wurden sie vom Runden Tisch, der ihnen mit mehr als einem halben Dutzend wenig überlegten Projekten Auftrieb gab. Daran darf Grengiols Solar nicht scheitern.

Der Sündenfall am Runden Tisch

Am Runden Tisch der Umweltorganisationen sowie der Energiewirtschaft und -politik sind 15 mehr oder weniger unsinnige Wasserkraft-Projekte, wovon acht im Wallis, als realisierbar durchgewinkt worden. **Kein Wunder, ist der Runde Tisch inzwischen schon ziemlich auseinandergefallen.**

Bild Rodewald: Alain Amherd / Walliser Bote



Das will Rodewald

Der Landschaftsschützer Raimund Rodewald, Geschäftsführer der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz (SL-FP), will im Chummibort:

- einen neuen, 80 Meter hohen Staudamm bauen;
- 32 Millionen Kubikmeter Wasser stauen;
- 165 Millionen Kilowattstunden Strom produzieren;
- davon verbraucht er 90'000 kWh Winterstrom für das Wiederhochpumpen des Wassers.

Das will Bodenmann

Der Wasserkraft-Protagonist Peter Bodenmann, Kopf und Motor von Grengiols Solar, will im Saflischtal:

- Selbst Solarpanels auf allen Zürcher Dächern würden zehnmal weniger Winterstrom – und auf den kommt es an – liefern als Grengiols Solar
- Grengiols Solar wird die Kilowattstunde Strom inklusive Solarzins und Steuern absehbar für rund 6 Rappen produzieren. Der Marktpreis beträgt heute 20 bis 25 Rappen.
- Die EnBAG und die beiden Gommer Mini-Stromverteiler müssen die Strompreise nicht erhöhen, wenn sie sich dank Zusammenarbeit mit Alpiq die ersten 100 MW sichern. Das Detailkonzept folgt in der nächsten Roten Anneliese. Versprochen.
- In Etappen kann man im Saflischtal bis zu 2'000 Millionen Kilowattstunden Strom produzieren. Vorausgesetzt man verschiebt die Solarfelder etwas Richtung Saflischpass. Und die Solarmodule produzieren – wie vorausgesagt – jedes Jahr fünf Prozent mehr Energie.
- Von der Produktion fällt rund 50 Prozent im Winter an.

Bild Bodenmann: Lenka Reichelt / Aargauer Zeitung

Bild Karte: Google Earth / RA-Fotomontage

Rodewald ist zugute zu halten, dass er und sein Präsident, der Solothurner FDP-Nationalrat Kurt Fluri, am 13. Dezember 2021 die Schlussklärung als Einzige nicht unterschrieben haben. Rodewalds Opposition richtete sich allerdings gemäss seinen eigenen Aussagen nicht gegen das Chummibort-Projekt im Binntal, sondern gegen den Gornerli-Staudamm in der Gletscherwelt oberhalb von Zermatt.

Im Walliser Bote-Interview verteidigte Rodewald den neuen, 80 Meter hohen Chummibort-Staudamm erst kürzlich mit zum Teil abstrusen Argumenten wie: «Die Aufstockung des Chummiborts ist aus Landschaftsschutzsicht machbar, weil es sich um den Ausbau einer bestehenden Wasserkraftanlage handelt.»

Keine Orts- und Projektkenntnisse

Die Ortskenntnisse von Landschaftsschützer Rodewald sind sehr mangelhaft, wie das WB-Interview offenbarte. Noch frappanter sind seine fehlenden Kenntnisse des Projekts Grengiols Solar, gegen das er nun medial ins Feld zieht. Die Rote Anneliese, Nr. 258 vom Februar, hat er offensichtlich nicht gelesen. Mit Projekt-Initiant Peter Bodenmann hat er nie Kontakt aufgenommen.

Er kenne das Projekt nicht, gibt Rodewald freimütig zu. Gleichwohl stellt er in völliger Unkenntnis von der Grössenordnung, den Kosten und der Netzeinspeisung des Solarstroms bis zur Rettung vor der Winterstromlücke mehr oder weniger alles infrage und propagiert stattdessen Solarpanels auf

allen Walliser Dächern. Unseriöser geht's nicht mehr. Um dann unverfroren wie im besagten Interview zu fordern: «Wir setzen uns klar für eine Solaroffensive ein. Aber so grosse Projekte müssen zusammen mit Umweltverbänden erarbeitet werden.»

Rote Anneliese 258: Lektüre-Vorschlag für Landschaftsschützer Rodewald – zur Vertiefung seiner Orts- und Projektkenntnisse.



Dazu müsste man die Fakten intus haben. Zum Beispiel:

- Selbst Solarpanels auf allen Zürcher Dächern bringen nicht mehr als 400 Millionen kWh. Zum Vergleich: Allein bei Grengiols Solar ist es ein Vierfaches.
- Abzüglich der Subventionen von 481 Mio. Franken (40 Rappen pro kWh) beläuft sich die Investition bei Grengiols Solar auf 968,9 Mio. Franken.
- Das rechnet sich: Bei einem Gestehungspreis von 5 Rappen pro kWh ist heute ein Marktpreis von 25 Rappen pro kWh zu erwarten.

Breite Unterstützung

Abgesehen von den noch leicht verstörten Umweltorganisationen, die Grengiols Solar angesichts der klima- und energiepolitischen Herausforderungen als erste unterstützen müssten, zeichnet sich im Wallis und weit darüber hinaus grosses Interesse und eine breite Unterstützung für das Projekt ab:

- Die Energiekonzerne Alpiq und Axpo laufen sich bereits warm.
- Der Walliser Energie- und Finanzminister Roberto Schmidt steht klar dahinter, ebenso CVPO-Fraktionschef Aron Pfammatter.
- Die Industriellen Werke Basel wollen sich beteiligen.
- Der renommierte, durch und durch grüne Alpenforscher Werner Bätzing findet das Projekt interessant.
- Die Grünen befürworten Solaranlagen in den Alpen und verlangt einen Runden Tisch dazu.
- Energieexperten wie der Bündner Carl Not oder der Basler Ruedi Rechsteiner sind voll dafür.

Doch lesen Sie selber, wie die Schweiz auf Grengiols Solar reagiert. >

Stimmen zu Grengiols Solar:

Neue Zürcher Zeitung am 22. April 2022

Bodenmann und die alte Tante NZZ

Seit Jahren nervt Peter Bodenmann mit der Idee, gigantische Solarfelder in den Alpen zu bauen. Dann wird er plötzlich ernst genommen.



Bildquelle: Casal / Nouvelliste

Peter Bodenmann als Sandwich-Man für bifaziale Solaranlagen unterwegs: Karikatur im Nouvelliste.

Der frühere SP-Präsident Peter Bodenmann schreibt seit Jahren Solarfelder in den Alpen herbei. Jetzt bringt eine Walliser Gemeinde eine gigantische Anlage, die er entworfen hat, vor die Bürger.

(...)

Die Rote Anneliese ist Bodenmanns linkes Kampfblatt, gegründet 1973 von den paar Linken, die das Oberwallis damals zählte. Die Zeitschrift war schon fast zur Archivalie geworden, eine einzige Nummer erschien im vergangenen Jahr. Dann platzierte Bodenmann im Februar einen langen Artikel. Er schrieb der Oberwalliser Gemeinde Grengiols darin eine sonnige Zukunft herbei. ■

Weckruf des Energie-Experten Rechsteiner

Rudolf Rechsteiner ist Ökonom und war von 1995 bis 2010 als SP-Vertreter Mitglied des Nationalrats, von 1988 bis 1999 und 2012 bis 2017 Mitglied des Grossen Rates Basel-Stadt.

Rudolf Rechsteiner führt ein eigenes Beratungsbüro und präsidiert die Stiftung Ethos in Genf. Er unterrichtet an Hochschulen, unter anderem an der ETH Zürich, den Universitäten Basel, Bern und an Fachhochschulen zu den Themen

erneuerbare Energie, Transformation der Energiesysteme und Nachhaltigkeit.

Den «lieben Genossinnen und Genossen» legte der Basler ans Herz, was energiepolitisch Sache ist:

«Ich finde, das ist ein echter Hammer, was Peter Bodenmann im Wallis aufleibt.

Die Volksabstimmung in Grengiols ist ein wichtiger Test.

Endlich kommen Optionen für eine raschere Vollversorgung mit erneuerbaren Energien auf den Tisch.

Wir brauchen solche Projekte. Wir müssen die stetige Verzögerungstaktik des BFE und des Bundesrates endlich brechen.

Statt die letzten Bächlein und Flüsse superteuer zu verbauen, macht es viel mehr Sinn, die Photovoltaik auszubauen, ergänzend zu Dachanlagen und Fassaden im Unterland auch in den alpinen Lagen.

Es braucht viele solcher Anlagen, damit die Lernkurve auch dort beschritten wird und die Kosten sinken.» ■

Grüne sind für Solaranlagen in den Bergen

Die Grüne Partei der Schweiz am 9. Mai 2022 an der Medienkonferenz zur Energiewende

Aline Trede, Fraktionspräsidentin, Nationalrätin BE

«Photovoltaik in den Bergen: In den Bergen ist aufgrund der geringeren Bewölkung sowie der Reflexion durch den Schnee die Sonneneinstrahlung im Winter höher.»

Kurt Egger, Nationalrat TG

«Solaranlagen im Alpenraum sind insbesondere für die Winterstromversorgung wichtig. Sie produzieren die Hälfte der Energie im Winterhalbjahr. Für alpine Solaranlagen müssen rasch die Rahmenbedingungen geklärt werden. Die Grünen schlagen dazu einen runden Tisch (ähnlich wie bei der Wasserkraft) mit allen Interessenvertreter*innen vor.»

Carl Not, Präsident der IG Bündner Konzessionsgemeinden (IBK)

«Das Berggebiet kann eine Schlüsselrolle übernehmen»



Bildquelle: NZZ am Sonntag

Wer haut unseren Berggebiet-Bossen endlich auf die Flossen?

Es kommt in der Schweiz nur auf den Winterstrom an. Wer Winterstrom will, muss Winterstrom bestellen. Muss eigentlich nur diesen subventionieren. Für alle Anlagen gleich. Ist logisch. Wer im Winter frische Tomaten braucht, kauft keine Tomaten im Sommer.

Vor acht Monaten (!) stellten Dritte untenstehende Berechnungen unseren Politikern zu. Reaktion null.

Die Voraussetzungen des Vergleichs: Eine 1'000 Kilowatt-Anlage steht auf der «Totalp» oberhalb von

Davos. Die zweite 1'000 Kilowatt-Anlage steht in Wädenswil am schönen Zürichsee. Beide Standorte haben Professor Rohrer und seine Mitarbeiter während Jahren korrekt ausgemessen.

Nach den Vorgaben des Bundesamtes für Energie – das ausgerechnet von zwei Walliser Wasserstüblern, Benoît Revaz (Direktor) und Pascal Previdoli (Vizedirektor), dirigiert wird – sollen künftig beide Solar-Anlagen einmalig einen Betrag von 450'700 Franken erhalten. Zusammen also 901'400 Franken.

Das ist natürlich Mumpitz, wenn die Schweiz das Winterloch stopfen muss. Wenn wir die 901'400 Franken leistungsgerecht verteilen, bekäme die «Totalp» 716'591 Franken Subventionen und Wädenswil richtigerweise 184'809 Franken. Dann wäre über Nacht klar, wo richtigerweise gebaut würde. Dort, wo es Alpengold vom Himmel regnet.

Diese Forderung müsste die Alpen-Opec der Gebirgskantone endlich aufgreifen. Leider hat Roberto Schmidt diese zu einem irrelevanten, faktenfreien Männer-

stübli verkommen lassen. Unser Finanzminister ist gut im Singen. Und schlecht im Rechnen.

Früher hätte ein Alfred Rey, Energie-Delegierter des Kantons und Ghostwriter von Staatsrat Hans Wyer, mit einem kleinen, feinen Dossier im Auftrag der Alpen-Opec die Berner Politik bewegt. Heute herrscht im Alpenraum leider Totenstarre. Zulasten so guter Standorte wie der «Totalp».

Im Grossen Rat wird Doris Näfen-Schmidhalter einen entsprechenden Vorstoss machen. ■

Vergleich der Subventionen Berggebiet mit dem Mittelland

Mit der heutigen Subventionierung erhalten beide Installationen gleich viel und sehr ungleich nach Produktion: Bezogen auf das Jahr Sommer doppelt und den Winter fast viermal so viel.

Produktionsdaten zhaw	Ort	Produktionsdaten (zhaw: Versuchsanlagen)				Subvention					
		Leistung	Jahr	Winteranteil	Sommer	Grundbeitrag	Ansatz	Betrag	pro Produktion		
									Jahr	Winter	
Heutige Regelung (730.03 EnFV)	Wädenswil ZH	200 kWp	182'000 kWh	46'600 kWh	26%	135'400 kWh	350 Fr.	270 Fr./kWp	54'350 Fr.	0.30 Fr./kWh	1.17 Fr./kWh
	Totalp Davos	200 kWp	362'400 kWh	181'200 kWh	50%	181'200 kWh	350 Fr.	270 Fr./kWp	54'350 Fr.	0.15 Fr./kWh	0.30 Fr./kWh
	Differenz		199%	389%		134%			108'700 Fr.	20.0 Rp./kWh	47.7 Rp./kWh
Produktion nur Winter (gleicher Ansatz)	Wädenswil ZH	200 kWp	182'000 kWh	46'600 kWh	26%	135'400 kWh	350 Fr.	0.47 Fr./kWh Wi	22'443 Fr.	0.12 Fr./kWh	0.48 Fr./kWh
	Totalp Davos	200 kWp	362'400 kWh	181'200 kWh	50%	181'200 kWh	350 Fr.	0.47 Fr./kWh Wi	86'257 Fr.	0.24 Fr./kWh	0.48 Fr./kWh
	Differenz		199%	389%		134%			108'700 Fr.	20.0 Rp./kWh	47.7 Rp./kWh

Wem gehört die Wasserkraft?

Kurt Marti erklärt der NZZ, was Sache ist

Kurt Marti | 24.04.2022 Laut der NZZ wollen die Gebirgskantone die Wasserkraft «verstaatlichen». Doch diese gehört schon jetzt grossmehrheitlich dem Staat.

Kann man etwas verstaatlichen, das schon dem Staat gehört? Ja, wenn man den Ausführungen der NZZ zu den anstehenden Heimfällen der Wasserkraftwerke Glauben schenken darf. Denn in der Ausgabe vom 13. April 2022 schreibt das wirtschaftsliberale Blatt:

«In den nächsten dreissig Jahren nun läuft ein Grossteil dieser Konzessionen aus. Doch statt diese zu erneuern, wollen die Kantone

den Heimfall ausüben. Sämtliche Staumauern, Stollen und Turbinen fallen damit an den Konzessionsgeber zurück, sprich die Gemeinden und Kantone. Die Aussicht, dass ihre Kraftwerke bald verstaatlicht werden, hemmt die Betreiber, in den Ausbau der Stromerzeugung zusätzlich zu investieren.»

Laut der NZZ werden also die Wasserkraftwerke durch die Gebirgskantone «verstaatlicht», falls

sie den gesetzlich vorgesehenen Heimfall ausüben. Doch wie die Wasserkraftwerke, die bereits verstaatlicht sind, erneut verstaatlicht werden sollen, bleibt das Geheimnis der NZZ.

Denn die Wasserkraft ist längstens verstaatlicht, wie die Fachzeitschrift «Wasser Energie Luft» 2019 aufzeigte. Und nicht nur die Wasserkraft, sondern auch deren Eigentümer. Beispielsweise der



Bildquelle: Kurt Marti Video

Kurt Marti: Wasserkraftwerke gehören schon lange der öffentlichen Hand.

Axpo-Konzern, der zu 100% in öffentlichem Besitz ist und für dessen Interessen sich die NZZ im Artikel pikanterweise starkmacht. ■

Quelle: www.infosperber.ch



Alpen-Forscher Bätzing

Der Deutsche Werner Bätzing, emeritierter Professor und Betreiber des Archivs für integrative Alpenforschung in Bamberg, gilt als der Alpen-Forscher schlechthin. Internationales Renommee erlangte er unter anderem mit dem Standardwerk «Die Alpen – Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft» oder der Streitschrift zur Zukunft der Alpen «Zwischen Wildnis und Freizeitpark».

Dem Herausgeber der Roten Anneliese schrieb er jetzt, wir zitieren:

«Sehr geehrter Herr Jossen, besten Dank für die Zusendung der digitalen Roten Anneliese, die ich mit grossem Interesse gelesen habe, weil ich zuvor den NZZ-Artikel bereits kannte. Das Projekt scheint interessant zu sein.

Mit freundlichen Grüßen,
Werner Bätzing. ■

Flug-Guru Sepp Moser kreist über den Walliser Alpen – und sieht's richtig

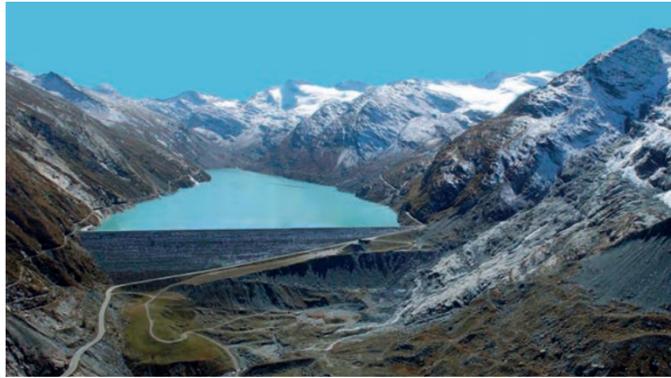


Bild: FA-Fotomontage

Mattmark ist der grösste Stausee im Oberwallis. Die Walliser Stromverteiler hätten das Werk 1998 für 500 Millionen Franken kaufen können. Escher Rolf hat dies leider verhindert. Deshalb stehen alle Oberwalliser Verteiler mit zu wenig Winterstrom dar. Preisexplosionen drohen. Nur wenn in Grenchols 2024 die erste Etappe gebaut werden kann, ist dies zu verhindern. Noch schießt Michael Graber Löcher in die Portemonnaies der Haushalte und Gewerbebetriebe.

Die Oberfläche des Mattmark-Stausees beträgt 1'760'000 Quadratmeter. Einen Drittel der Fläche des Projektes Grenchols Solar. Mit dem hier gestauten Wasser kann man im Winter 300 Millionen Kilowattstunden Winterstrom produzieren.

Man muss im Saflischtal keine schönen Dörfer zerstören. Und man muss keine Alpweiden für immer in den Fluten ertränken. Im Gegenteil: Die Biodiversität kann und muss erhöht werden.

Das Bundesamt für Energie (BFE) ist mit Direktor Benoît Revaz und Direktor-Stellvertreter Pascal Previdoli ein Walliser Wasserkraftstübli. Anstatt auf die viel günstigere und viel umweltfreundlichere Solarenergie zu setzen, wollen sie 15 Staumauern neu bauen oder erhöhen.

Das macht, wie Sepp Moser, über den Alpen kreisend, richtig bemerkt hat, keinen Sinn. Weder ökonomisch noch ökologisch. ■

Beim Bau des Stausees verloren viele Arbeiter das Leben. Und ein ganzer Weiler verschwand vom Erdboden. Das Miniatur-Modell Zermeiggern erinnert an die zerstörte Vergangenheit.

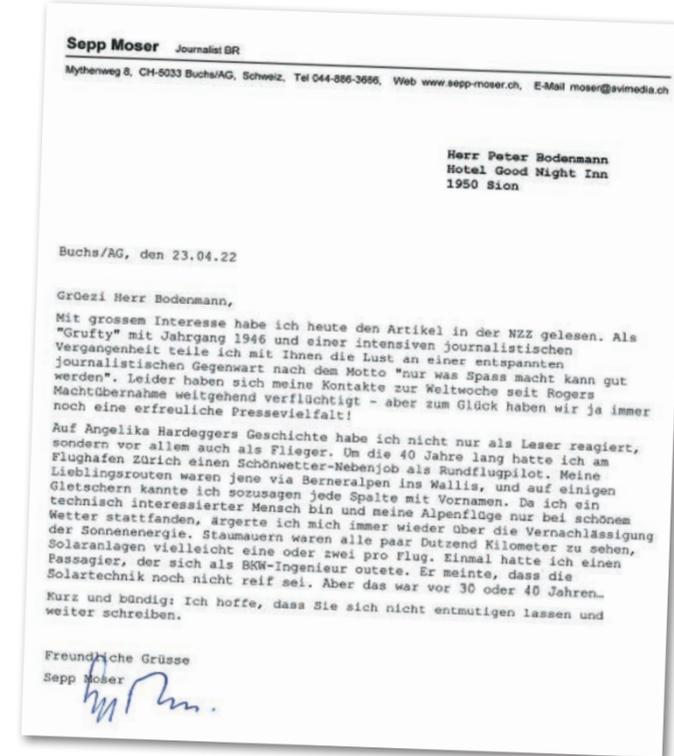


Quelle: youtube.com

Der Weiler Zermeiggern lag rund einen Kilometer von Saas-Almagell entfernt. Er musste dem Ausgleichsbecken und der Zentrale des Kraftwerks Mattmark weichen.



Miniatur Zermeiggern: von German Zurbriggen und seinen Söhnen Norbert und Rinaldo im Masstab 1:30 originalgetreu nachgebaut.



Schießt Heidi Z'graggen ihrem Franz Ruppen in die Beine?



Bregy und Zumstein: Melden die beiden Jagdfreunde statt den Abschluss von melken Geissen endlich grünes Licht für die Anlage «Grenchols Solar»?



Franz Ruppen war gegen Viola Amherd und für Heidi Z'graggen. Jetzt möchte diese ihm verbieten, Grenchols zu bewilligen.

Grenchols | Für die Rechtsexperten ist klar: Franz Ruppen kann Grenchols bewilligen. Genau deshalb verlangt Heidi Z'graggen in Bern ein Moratorium, um das Oberwallis fremdbestimmt zu knechten. Im Ständerat ist sie nun faktisch gescheitert.

RA

Aron Pfammatter teilt uns mit, dass beide Oberwalliser Staatsräte für solare Freiflächenanlagen sind. Anderer Meinung ist da Roberto Schmidt. Am Ende der letzten Session, als alle die Grossratsuppe schlürften, ging er auf Doris Schmidhalter-Näfen zu. Die Linke solle endlich aufhören, auf ihn zu schießen. Er sei ja für solare Freiflächenanlagen. Der Ball liege bei dem für die Raumplanung zuständigen Staatsrat Franz Ruppen. In der Sache hat Roberto Schmidt für einmal sogar recht. ■

Diese sieben Gebote müssen unsere Grängijer und Grängijerinnen jetzt unbedingt beachten



Beim Bau der Wasserkraftwerke liessen sich unsere Väter, Grossväter und Urgrossväter über den Tisch ziehen. Frauen hatten damals noch kein Stimmrecht. Das darf diesmal nicht geschehen. Sieben Punkte sind zentral.

- 1. Wettbewerb:** Stromproduzenten werden sich um den Bau und den Betrieb dieser Anlage reissen. Niemand soll sich zu früh binden. Sondern die Konkurrenz zugunsten der Gemeinde und Burgerschaft spielen lassen.
- 2. Solarzins:** Dieser muss real mindestens gleich hoch sein wie der Wasserzins heute. Und nach den gleichen Regeln wie die AHV-Renten erhöht werden.
- 3. Steuersitz in der Gemeinde:** Partnerwerke versteuern ihre Gewinne in den Zentren des Mittellandes. Einzige Ausnahme: die Energie Electrique du Simplon (EES) auf dem Gebiet der Gemeinden Gondo und Simplon-Dorf. Sie verkauft den Strom zum Marktpreis. Die Gewinne werden vor Ort und im Kanton versteuert. Genau so muss es Grenchols machen.
- 4. Biodiversität:** Man kann und muss im Bereich der angedachten Solaranlage die Biodiversität erhöhen. Dazu braucht es klare Vorgaben und Kontrollmechanismen.
- 5. Heimfall:** Die Betreiber erhalten eine Konzession von 25 Jahren. Danach müssen die gut zu unterhaltenden Anlagen zurückgebaut werden. Oder die Gemeinden können sie kostenfrei übernehmen.
- 6. Name ändern:** Der Name «Make Grenchols great again» gefällt dem Präsidenten Armin Zeiter gar nicht. Deshalb taufen wir das Projekt um. Auf Grenchols Solar. Ab jetzt.
- 7. Juon Beine machen:** Der Ortsplaner von Grenchols ist Urs Juon aus Töbel. Er ist ein Freund von bifazialen Freiflächenanlagen in den Alpen. Aber nicht immer der Schnellste. Ab und zu muss man ihn zur Jagd tragen.

Die Tulpen von Grenchols strahlen so kräftig gelb wie die Sonne.

Bild: FA-Fotomontage



Jacques Melly: versagt.



Franz Ruppen: schaut nur zu.



Adrian Zumstein: superschwach.



Joël Rossier: fast immer richtig.

Franz, verkauf uns nicht für dumm!

Es geht nicht um «zwischenmenschliche Beziehungen». Sondern um Zumstein und um eine Milliarde. Stupid.

Wallis | Die Positionen von Joël Rossier, dem ehemaligen Chef der Dienststelle für Umwelt, waren immer klar: Der Staatsrat wendet in Sachen Lonza die Gesetze nicht an. Die Sanierung der Deponie wird eine Milliarde kosten. Dafür muss die Lonza Sicherheiten leisten. Der real regierende Schatten-Staatsrat Adrian Zumstein hat dies verhindert. Der Schaufenster-Staatsrat Jacques Melly, der Briger SVP-Stadtrat Patrick Hildbrand & Co. haben erfolgreich zur Hetzjagd auf Rossier geblasen. Die Medien – mit Ausnahme der Roten Anneliese – machten mit. Der Staatsrat entliess Rossier fristlos. Ein Gutachten des Finanzinspektorates beweist: Rossier hatte in neun von zehn Fällen recht. RA

1988 einigten sich die Lonza, der Kanton und die Gemeinde Brig-Glis auf ein von Alfons Egger erarbeitetes Konzept. Dies aufgrund von Untersuchungen der Universität Neuenburg. Mit im Boot sassen der damalige Brigerbad-Besitzer Hans Kalbermatten und die Umweltorganisationen – beraten und begleitet vom kritischen Geologen Marco Buser.

Die Baubewilligung (1990)

1990 wurde auf der Basis dieser Einigung eine Baubewilligung erteilt. Bestandteil der Baubewilligung: Jährlich trifft sich die Deponie-Kommission. Während 15 Jahren wird getestet, ob das System Egger funktioniert. Wenn das bis 2005 nicht klappt, braucht es ein neues Konzept.

Die Gemeinde Brig-Glis liess alles einschlafen. Die zuständigen Gemeinderäte nahmen an den Sitzungen gar nicht mehr teil.

Tod von Hans Kalbermatten – danach Eiszeit (ab 2004)

Hans Kalbermatten war zeitlebens der heftigste Kritiker der Lonza-Deponie, die auch von der Kehrichtverbrennungsanlage mitbenutzt wurde. Er verstarb 2004 – ein Jahr, bevor die 15 Jahre dauernde Testfrist abließ.

Danach lehnten sich alle zurück und liessen die Dinge schleifen. Die Deponie-Kommission wurde eingeschläfert. Die Gemeinde Brig-Glis kümmerte sich um alles einen feuchten Dreck. Der Kanton nahm

das Problem nicht ernst. Für die neuen Eigentümer des «Brigerbad» galt: lieber bauen, statt zum Rechten schauen.

Der Höhepunkt: 2016 wechselte Cédric Arnold, der Chef des Walliser Amtes für Umweltschutz, vom Staat zur Lonza. Damit glaubte man, das Problem gelöst zu haben.

Joël Rossier mit klaren Positionen (2016–2019)

Als Nachfolger von Cédric Arnold wurde Joël Rossier ernannt. Seine Position war klar: Der Kanton muss endlich geltendes Umweltrecht mit Verfügungen durchsetzen. Die Sanierung der Lonza-Deponie wird eine Milliarde kosten. Die Lonza muss – wie alle anderen

auch – die notwendigen Sicherheiten leisten.

Was dann begann, waren nicht irgendwelche zwischenmenschliche Differenzen, sondern ein Kampf auf allen Ebenen gegen den aufrechten Chefbeamten.

- Der zuständige Staatsrat Jacques Melly wollte von der Milliarde nichts wissen. Er vertrat die Interessen der Lonza.
- Der faktische Staatsrat Adrian Zumstein und sein Rechtsdienst weigerten sich erfolgreich, die überfälligen Verfügungen zu erteilen.
- Der Verantwortliche für die Rotenkorrektur hatte nur eines im Sinn: die Lonza vor Hochwasser schützen.

Die Lonza wollte verhindern, dass die wahren Sanierungskosten auf den Tisch kamen. Und dies, obwohl intern immer mehr Mitarbeitern klar war: Nur eine umfassende Sanierung verhindert, dass weiterhin das Grundwasser mit Schadstoffen belastet wird.

Lange Zeit wurde die Tatsache vertuscht, dass neu im Grundwasser auch Benzidin gefunden wurde.

Vertuscherin Marianne Maret (2019)

Marianne Maret ist angeblich Walliser Ständerätin. Die Gewählte ist in Bern eine Nullnummer. Vor ihrer Wahl war sie Präsidentin der Geschäftsprüfungskommission des Walliser Grossen Rates.

Weil die Staatsräte nichts unternahmen, wandte sich Joël Rossier mit einem umfangreichen Dossier an Maret. Was machte Maret? Sie versteckte das Dossier in ihren Schubladen und informierte nicht einmal die Kommission. Ihre Ausrufe: Es sei ja niemand gesundheitlich gefährdet gewesen.

Nach dem Bericht der unabhängigen Geologen steht sie nun wie ein begossener Pudel in der Landschaft: Sie hat uns angelogen und in Bern nicht geliefert.

Hetzjagden auf Rossier (ab 2019)

Danach begann die Hetzjagd auf Rossier. Die wichtigsten Jäger waren:

- Der Nachfolger von Marianne Maret wurde **Herz doktor Patrick Hildbrand**. Das Oberwallis geriet vom Regen in die Traufe. Der Unterbeschäftigte unternahm als zuständiger Briger Gemeinderat nichts in Sachen Lonza-Deponie. Und verteidigte als Präsident der Geschäftsprüfungskommission die Interessen aller Staatsräte. Immer und überall. Warum? Hildbrand beteiligte sich in Sitten an immer neuen Herzkliniken. Damit diese überhaupt starten konnten, musste der Staatsrat sie auf die Spitalliste nehmen. In der deutschen Schweiz nennt man das «Sauhäfel – Saudeckeli».
- **Adrian Zumstein** ist ein begnadeter Strippenzieher. Um vom

eigenen rechtswidrigen Versagen abzulenken, blies der Oberjäger zur Jagd auf den angeblich unmöglichen Joël Rossier. Bis der Staatsrat diesen fristlos entliess. Eine himmeltraurige Rolle spielte einmal mehr Roberto Schmidt.

Viele Hinterlistige sind des aufrechten Beamten Tod.

Als einzige Zeitung stand die Rote Anneliese immer hinter Rossier. Wir drucken in dieser Nummer noch einmal seine messerscharfe Analyse der Walliser Politik ab.

Bravo, Peter Schnyder!

Der Staatsrat wollte sich absichern und beauftragte das Finanzinspektorat, einen Bericht, genauer: einen Alibi-Bericht zu erstellen. Peter Schnyder tappte nicht in die gestellte Falle: Er beauftragte das Zürcher Büro Jäckli Geologie AG, einen Bericht zu erstellen. Dieser Bericht gibt zu 90 Prozent Joël Rossier recht.

Alle, die bei der Hetzjagd gegen Rossier mitmachten, müssten sich entschuldigen. Beichten ist oft der

erste Schritt auf dem Weg zur notwendigen Besserung.

Franz Ruppen versucht wieder einmal, alles zu vertuschen: Für ihn geht es nicht um die Milliarde, sondern um zwischenmenschliche Beziehungen. Er versucht, Adrian Zumstein, den er eben erst zum obersten Raumplaner ernannt hat, zu schützen.

Derweil mehren sich die schlechten Nachrichten: Auch der Boden unter der Autobahn ist versaut. Die Benzidin-Wolke ist bereits unter der Pomona-Liegenschaft angekommen.

So geht es nicht weiter

Im Gegensatz zu allen anderen Beteiligten ist die Position der Roten Anneliese klar.

- Die Lonza muss mindestens eine Milliarde Franken zurückstellen. Und für diese die notwendigen Sicherheiten leisten. Alles andere ist börsenrechtswidrig. Ist für die Lonza auch kein Problem, weil ihr Marktwert bei plus/minus 50 Milliarden Franken liegt.

Die Parteien müssen den von Joël Rossier innerhalb von neun Monaten erarbeiteten Kostenverteiler akzeptieren. Niemand kann sich weitere jahrelange Streitereien leisten.

- Die Sanierung des Rottens im Bereich Brigerbad muss sofort an die Hand genommen werden. Sonst werden beim nächsten grossen Hochwasser nicht nur Brigerbad und Lalden, sondern auch die rechtsufrigen Teile des Industriestandortes Visp unter Wasser gesetzt. Mit katastrophalen Auswirkungen für das ganze Wallis.
- Der gesamte Bereich der Lonza-Deponie – inklusive des Unterbaus der Nationalstrasse – muss saniert werden. Dies wird nur mit einer thermischen Behandlung der verseuchten Flächen gelingen. Und es kann nur vor Ort geschehen.
- Als Kompensation darf der Industriestandort Visp kein Gas mehr verbrennen und muss dieses durch Solarstrom ersetzen. Der ist im Oberwallis in naher Zukunft reichlich vorhanden.
- Die Umweltorganisationen sollten aufhören, nur immer neue Messungen zu verlangen, sondern endlich die sofortige kombinierte Sanierung der Lonza-Deponie und des Rottens samt massiver Aufwertung der Sicherheit und der Biodiversität einfordern. Wir brauchen keine neuen Lachgasnummern.

Kann Franz Ruppen das? Nein. Kann Adrian Zumstein das? Vielleicht könnte er es, aber er hat zu viel Dreck am Stecken. Man müsste ihn umprogrammieren. Aber das geht bei einem sturen Grind seines Kalibers leider nicht.

Was tun? Franz Ruppen muss aufhören, uns Märchen zu erzählen und Bären auf die Nase zu binden. In seinem eigenen Interesse müsste der SVP-Staatsrat Joël Rossier zurückholen. Und ihn zum Chef einer Task-Force ernennen, die der neuen Chefin der Dienststelle für Umweltschutz bei der Bewältigung dieser Altlast unter die Arme greift.

Bereits die Ankündigung, dass Joël Rossier zurückkommt, würde das Blut in den Adern der Lonza-Verwaltungsräte gefrieren lassen. ■



Leere Worte der Stadtgemeinde Brig-Glis: Sie kümmert sich bis heute einen feuchten Dreck um ihre Verpflichtungen.

Die messerscharfe Analyse von Joël Rossier zum Funktionieren der Walliser Politik exklusiv in der Roten Anneliese vom Januar 2020

«An alle CVP-Strippenzieher: Die alte Welt der Pöstchen-Verteiler geht zu Ende»

Sitten | Joël Rossier, Leiter der Dienststelle Umwelt, gehörte zu den fähigen Chefbeamten im Staat Wallis. Weil er die Interessen der Umwelt über jene der CVP-Vertuscher stellte, wurde er wegge mobbt und in der Presse von David Biner und Co. verdreckt. In seinem Internet-Blog mit Wünschen zum Neuen Jahr beschreibt er, wie das Wallis funktioniert. Noch. Ein Zeitdokument zum Nachdenken.



Jeder weiss es: Die CVP ist nicht eine Partei, sondern eine Vier-Parteien-Allianz. Die Schwarzen und Gelben im Oberwallis. Und die CVP sowie ein Teil der Christlich-Sozialen im Unterwallis.

- Roberto Schmidt hat mir Grüsse zum Neuen Jahr zugesandt und mich informiert, dass er gegen mich keine Strafanzeige eingereicht hat.
- Der Schwarze Aron Pfammatter, der schon immer sehr kritisch gegen das vom Gelben Adrian Zumstein geleitete Departement Melly war, ist – wie man mir über die Festtage versicherte – der Anwalt jener Bodeneigentümer, deren Brunnen mit Benzindin vergiftet wurden. Dies im Gegensatz zu den Behauptungen von Jacques Melly im Grossen Rat.
- Yannick Ruppen ist neu der Fraktionschef der Unterwalliser Schwarzen im Grossen Rat und verkörpert gleichzeitig die Öffnung der Partei. Er hat mir versichert, nicht alle CVPler würden im gleichen Korb sitzen.
- Christophe Darbellay hüllt sich angesichts der Melly-Märchen in Schweigen. Er wartet – wie immer – ab, in welche Richtung sich der Wind drehen wird.

Die Maschine lief wie geschmiert, solange die Partei jeden dieser Clans mit je einem Staatsrat und je einem Nationalrat bedienen konnte.

Heute verfügt die Maschine sowohl auf der Ebene des Staatsrates wie des Nationalrates über nur mehr drei Sitze. Die Schwarzen haben keinen Staatsrat mehr. Und die Gelben haben ihren Nationalratsitz ausgerechnet an die Grünen (!!!) verloren.

Die Maschine hat Grippe, weil sie Wählerinnen und Wähler verliert.

Die Clans sind eifersüchtig, sie machen links und rechts Versprechen, belauern sich wie Wachhunde, um verbleibende Sitze zu behalten oder zu erobern.

Die noch im Dezember manifestierte Einheit hinter Jacques Melly beginnt zu zerbröckeln:

Auf schweizerischer Ebene ist man darüber beunruhigt, wie es mit dem System Wallis weitergeht.

Ich erhalte zahlreiche Solidaritätsadressen.

Es verbleibt nur eine kleiner werdende Zahl von Prätorianern, die Jacques Melly zumindest bis zum Ende seiner Amtszeit verteidigen: Beat Rieder, Philipp Matthias Bregy, Marianne Maret und Benjamin Roduit. Die drei erstgenannten, weil sie im Bericht der zuständigen Amtsstelle zitiert werden ... Für meinen Teil beschränke ich mich auf die Rolle eines Beobachters. Im Gegensatz zu Jacques Melly verfüge ich nicht über Dutzende von Juristen. Darunter befinden sich einige, die sich nach dem Bericht der Geschäftsprüfungskommission über die Rhonekorrektur zurückziehen mussten.

Im Gegensatz zu Jacques Melly verfüge ich auch nicht über die direkten Telefonnummern der

Chefredaktionen und ebenso wenig über einen direkten Draht zur Staatsanwaltschaft.

Ich werde jetzt meine Zeit in die Vorbereitung der Einvernahme durch die Polizei. Dies aufgrund der Strafanzeige, welche die Geschäftsprüfungskommission hinterlegt hat ... und ich werde mich meiner Familie widmen.

An alle CVP-Strippenzieher: Die alte Welt der Pöstchen-Verteiler geht zu Ende. Zeigt möglichst schnell und bald, dass Ihr die Walliser Bürgerinnen und Bürger vertrittet. Und Euch auf den Weg macht in Richtung eines modernen und offenen Wallis.

Bitte haltet Euch mit Kommentaren etwas zurück. Da ich meinen Blog nicht mehr moderieren werde.»

Interpellation von Grossrätin Doris Schmidhalter-Näfen & Co.



INTERPELLATION

Urheber	PS/GC, durch Doris Schmidhalter-Näfen, Sarah Constantin, Marc Kalbermatter und Laetitia Heinzmann-Bellwald
Gegenstand	Klerikaler Machtmissbrauch in der katholischen Kirche des Bistums Sitten
Datum	10/05/2022
Nummer	2022.05.171

1. 1985, vor nahezu vierzig Jahren also, brach in den USA mit dem Öffentlich werden des klerikalen Kindesmissbrauchs die sogenannte Missbrauchskrise in der katholischen Kirche aus. Seither wurden kriminelle Taten katholischer Kleriker und deren systematische Vertuschung durch kirchliche Vorgesetzte weltweit in grosser Zahl publik. Wie immer wieder klar wurde, blieben Missetäter mit Wissen ihrer Bischöfe in Amt und Würden. Deshalb ist das weltweite Problem sexualisierter Gewalt in der katholischen Kirche auch eine Vertuschungskrise. - Im Bistum Sitten wurden im März 2022 zwei Missbrauchsfälle aus den Reihen der Augustiner Chorherren vom Grossen Sankt-Bernhard bekannt. 2016 hatte das Generalvikariat des Bistums in einer Medienmitteilung von 10 pädophilen Priestern gesprochen, die zwischen den Fünfziger- und Neunzigerjahren, kriminell geworden waren und die in eben diesem Jahr 2016 von ihren Opfern angezeigt worden waren.
2. Hinzu kommt: Bei kirchlichen Strafprozessen - wie sie im Fall der zwei Missbrauchstäter aus den Reihen der Augustiner-Chorherren angestrebt werden - liegen Ermittlung und Urteilspruch in derselben Hand. Und die kirchenrechtlichen Verfahren bleiben grundsätzlich geheim. Die Öffentlichkeit hat keinen Einblick in den kirchlichen Umgang mit klerikalen Missbrauchstätern.
3. Der frühere Erzbischof von Dublin, Diarmuid Martin, erklärte in einem Interview: «Missbrauch ist nicht nur die eigentliche sexuelle Handlung, die entsetzlich ist. Sondern der sexuelle Missbrauch eines Kindes ist ein totaler Missbrauch von Macht. Es bedeutet zu einem Kind zu sagen: Ich kontrolliere dich, und das heisst zu einem Kind zu sagen: Du bist wertlos.» Dieses Machtgefüge ist in der katholischen Kirche nicht die Abweichung, sondern die Norm.
4. Eine wachsende Zahl von Gläubigen ist heute der Überzeugung, dass die Legitimation, die Verteilung und die Kontrolle von Macht in der Kirche grundlegend überdacht und neu organisiert werden muss, sonst nimmt der klerikale, sexualisierte Machtmissbrauch kein Ende.
5. Dessen ungeachtet vereint nach geltendem Kirchenrecht das Amt eines Bischofs in sich die höchste gesetzgeberische, richterliche und ausführende Gewalt im entsprechenden Bistumsgebiet. Dies besagt erstens, dass die Augustiner Chorherren vom Grossen Sankt-Bernhard in letzter Instanz ebenfalls der Jurisdiktion des Bischofs unterstellt sind. Zweitens gilt die Unterstellung ohnehin im Blick auf die Pfarreien, die von den Augustiner-Chorherren im Unterwallis im Auftrag des Bischofs geleitet werden. Drittens besagt der Grundsatz der Konzentration kirchlicher Macht auch, dass der Bischof auf der operativen Ebene über seine Entscheidungen - oder seine Untätigkeit - niemandem Rechenschaft schuldig ist.

Sitten | Die Enthüllungen über die sexuellen Missbräuche an Minderjährigen durch Chorherren des Grossen St. Bernhard werfen viele Fragen auf. Wer wusste was und seit wann? Wer hat versucht, die skandalösen Vorgänge zu vertuschen? Was wusste und weiss der Bischof von Sitten, Jean-Marie Lovey? Immerhin war er – wie schon sein Onkel – von 2009 bis 2014 Vorsteher der Chorherren-Kongregation.

Die nachstehende Interpellation hat Grossrätin Doris Schmidhalter-Näfen namens der Linksallianz am 10. Mai 2022 hinterlegt. Vielleicht bringen die Antworten auf die brennenden Fragen erstes Licht ins Dunkel des klerikalen Missbrauchs im Bistum Sitten:

1. 1985, vor nahezu vierzig Jahren also, brach in den USA mit dem Öffentlichwerden des klerikalen Kindesmissbrauchs die sogenannte Missbrauchskrise in der katholischen Kirche aus. Seither wurden kriminelle Taten katholischer Kleriker und deren systematische Vertuschung durch kirchliche Vorgesetzte weltweit in grosser Zahl publik. Wie immer wieder klar wurde, blieben Missetäter mit Wissen ihrer Bischöfe in Amt und Würden. Deshalb ist das weltweite Problem sexualisierter Gewalt in der katholischen Kirche auch eine Vertuschungskrise. - Im Bistum Sitten wurden im März 2022 zwei Missbrauchsfälle aus den Reihen der Augustiner-Chorherren vom Grossen Sankt-Bernhard bekannt. 2016 hatte das Generalvikariat des Bistums in einer Medienmitteilung von zehn pädophilen Priestern gesprochen, die zwischen den Fünfziger- und Neunzigerjahren kriminell

Bild: lumiere.ch / RA-Fotomontage

geworden waren und die in eben diesem Jahr 2016 von ihren Opfern angezeigt worden waren.

2. Hinzu kommt: Bei kirchlichen Strafprozessen – wie sie im Fall der zwei Missbrauchstäter aus den Reihen der Augustiner-Chorherren angestrebt werden – liegen Ermittlung und Urteilsspruch in derselben Hand. Und die kirchenrechtlichen Verfahren bleiben grundsätzlich geheim. Die Öffentlichkeit hat keinen Einblick in den kirchlichen Umgang mit klerikalen Missbrauchstätern.

3. Der frühere Erzbischof von Dublin Diarmud Martin erklärte in einem Interview: «Missbrauch ist nicht nur die eigentliche sexuelle Handlung, die entsetzlich ist. Sondern der sexuelle Missbrauch eines Kindes ist ein totaler Missbrauch von Macht. Es bedeutet zu einem Kind zu sagen: Ich kontrolliere dich, und das heisst zu einem Kind zu sagen: Du bist wertlos.» **Dieses Machtgefüge ist in der katholischen Kirche nicht die Abweichung, sondern die Norm.**

4. Eine wachsende Zahl von Gläubigen ist heute der Überzeugung, dass die Legitimation, die Verteilung und die Kontrolle von Macht in der Kirche grundlegend überdacht und neu organisiert werden muss, sonst nimmt der klerikale, sexualisierte Machtmissbrauch kein Ende.

5. **Dessen ungeachtet vereint nach geltendem Kirchenrecht das Amt eines Bischofs in sich die höchste gesetzgeberische, richterliche und ausführende Gewalt im entsprechenden Bistumsgebiet.** Dies besagt erstens, dass die Augustiner-Chorherren vom Grossen Sankt-Bernard in letzter Instanz ebenfalls der Jurisdiktion des Bischofs unterstellt sind. Zweitens gilt die Unterstellung ohnehin im Blick auf die Pfarreien, die von den Augustiner-Chorherren im Unterwallis im Auftrag des Bischofs geleitet werden. Drittens besagt der Grundsatz der Konzentration kirchlicher Macht auch, dass der Bischof auf der operativen Ebene über seine Entscheidungen – oder seine Untätigkeit – niemandem Rechenschaft schuldig ist.

6. Die Beziehungen zwischen den öffentlich-rechtlich anerkannten Kirchen und dem Staat sind geregelt im «Gesetz über das Verhältnis zwischen Kirchen und Staat im Kanton Wallis» (1991). Das Gesetz schreibt erstens in Art. 5 die subsidiäre **Beitragspflicht der Munizipalgemeinden an die ortskirchlichen Kultusaufgaben** fest. Zweitens formuliert es in Art. 16: «An den Kosten, die sich aus der Erfüllung zentraler kirchlicher Aufgaben ergeben und die zugleich im öffentlichen Interesse stehen, kann der Kanton den öffentlich-rechtlich anerkannten Kirchen Beiträge gewähren.»

7. Schliesslich gibt es die Vereinbarung vom 26. Januar 2021 über die «Zusammenarbeit zwischen der Walliser Schule und den anerkannten Kirchen». Die Vereinbarung bekennt sich zu einer engen Zusammenarbeit und legt fest: «Dieses Vorgehen [einer engen Zusammenarbeit] achtet die Persönlichkeit, Meinung, das Gewissen und die Grundfreiheiten sowie das kritische Denken jeder Schülerin und jedes Schülers» (Art. 3).

Die konkreten Fragen

Vor diesem Hintergrund stellen sich die folgenden Fragen, die der Staatsrat beantworten möge:

- In welcher Form und in welchem Ausmass hat der Kanton das Hospiz Grosser Sankt-Bernard direkt und indirekt subventioniert?
- In welcher Form und in welchem Ausmass hat der Kanton das Bistum Sitten direkt und indirekt subventioniert?
- Dem Staat obliegt der Schutz seiner Bürgerinnen und Bürger, insbesondere die Garantie der grundlegenden Menschenrechte. Wie stellt er diese Pflicht angesichts des klerikalen Missbrauchs in der Kirche sicher? Wie geht er gegen Vertuschungspraktiken kirchlicher Vorgesetzter vor? Wie beurteilt er das Verhalten der kirchlichen Verantwortlichen angesichts der neuesten Missbrauchsfälle?
- Wie beurteilt er grundsätzlich Ausmass und Gründe sexualisierter Gewalt in der katholischen Kirche des Kantons Wallis?

Wie schützt der Kanton insbesondere «die Persönlichkeit jeder Schülerin und jedes Schülers», angesichts von kirchlichem sexuellem Missbrauch gegenüber minderjährigen Schutzbefohlenen? Was unternimmt er zur Aufklärung allfälliger Verbrechen, und welche präventiven Massnahmen ergreift er?

- Hat das Fehlen jeglicher Gewaltenteilung und die gleichzeitig zu beobachtende «Macht ohne Verantwortung» Konsequenzen für eine künftige Ausgestaltung des Verhältnisses von Staat und Kirche?
- Ist die öffentlich-rechtliche Anerkennung der katholischen Kirche im Kanton Wallis angesichts des zu beobachtenden klerikalen Machtmissbrauchs noch verfassungskonform? ■



Doris Schmidhalter-Näfen:
SP Grossrätin.



Die Statue Marias stammt aus dem 15. Jahrhundert, die Glasmalerei aus dem Jahr 2013. Noch immer sind die Frauen in der katholischen Kirche nicht im Ansatz gleichberechtigt. Sie sind die Mütter von Jesus und seinen Nachfolgern im Herrn. Dürfen aber nicht Priesterinnen werden. Ein Erbe jener christlichen Kultur, auf die sich viele berufen. Etwas seltsam.



Wer untersucht – wer zahlt?

Die Fälle der sexuellen Missbräuche in der katholischen Kirche des Bistums Sitten können nicht mit ein paar Sprüchen und Unschuldsbeteuerungen abgetan und ad acta gelegt werden. Deshalb fordert die Rote Anneliese: 1. Der ehemalige Tessiner FDP-Regierungsrat, Ständerat, Staats-

anwalt und Sonderermittler des Europarats Dick Marty, Burger der Leuker Gemeinde Guttet-Feschel, gilt als unbeirrbar und kompetent. Er muss die Untersuchungen zu den sexuellen Missbräuchen im Bistum Sitten führen. Die zentrale Frage: Wer wusste seit wann Bescheid?

2. Den Opfern des sexuellen Missbrauchs ist eine Entschädigung aus der Übernahme des Kirchenschatzes zu zahlen. Die Chorherren vom Grossen Sankt-Bernhard haben genug von diesem althergebrachten Reichtum, wie der nebenstehende, illustrierte Beitrag beweist.



Der Heilige Franz von Sales war Bischof von Annecy. Sein Auftrag: Das calvinistische Genf von den Irrlehrern zu befreien. Das gelang ihm glücklicherweise nicht. Immerhin konnte er mit Flugblättern das nahe Chablais bekehren. Die Katholiken und die Calvinisten waren die Schiiten und die Sunniten ihres, unseres Kulturkreises. Nicht nur mit Reliquien als Waffen.

Der Kirchenschatz der Chorherren auf dem Grossen Sankt-Bernhard

Der Chorberr Laurent-Joseph Murith sammelte Mineralien und Pflanzen. Und Reste jenes Tempels, den die Römer einst auf dem Pass errichtet hatten.



Ein Hospiz in den Hochalpen braucht Einnahmen. Und Reliquien. Bettelmönche zogen durch Europa und baten die Reichen um Spenden. Sogar einzelne Dornen der Krone Jesu fanden den Weg in den ewigen Schnee.



Selbst eine Kirchenorgel darf nicht fehlen. Eine perfekte Lautsprecheranlage lässt den Besucher glauben, ein Mönch greife in die Tasten.



Im Jahr 1778 eröffnete Murith in der Hospiz-Bibliothek eines der ersten Museen dieser Art in Europa.

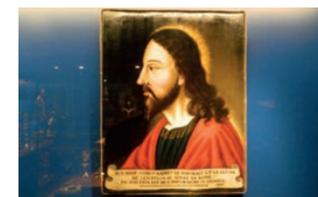
Das Museum beherbergt immer wieder temporäre Ausstellungen. Im Sommer 2009 zum Beispiel eine Fotoausstellung von Andrea Alborno mit dem (frei übersetzten) Titel «Ein Herz in Steinwüsten».

Es wurde in den letzten Jahren völlig umgestaltet. Und dies mehr als ansprechend.

Bevor man das Museum besucht, lohnt es sich, diese Kirche mitten in den Alpen zu besuchen:



Das wertvollste Stück des Kirchenschatzes: die älteste Darstellung des Heiligen Bernhard. Sie stammt aus den Jahren 1200 bis 1230. Und ist somit älter als die Eidgenossenschaft.



Jede Zeit hat ihren Jesus. Unser langhaariger Sohn Gottes aus dem Jahr 1833 wirkt milde und entschlossen zugleich. Ein Freund der Sünder.



80 Jahre zuvor war der gleiche Jesus ein Barockfürst, dessen Gesichtszüge an den Grossen Stockalper erinnern. Die Französische Revolution hat Spuren hinterlassen.



Die katholische Kirche war, ist und bleibt hierarchisch. Der Probst war der Fürst des Klosters. An Selbstbewusstsein fehlte es den Herren nicht, wie dieses Porträt von Pierre-Joseph Rausis aus dem Jahr 1805 zeigt.



Ein unbekannter Künstler hinterliess uns 1605 dieses Bild eines sanfteren Bernhard, des Gründers des Hospizes.



Reliquien ruhen nicht selten in feinen, kleinen Koffern wie diesem, der erstmals im 17. Jahrhundert erwähnt wird.



Alle Bewegungen schreiben ihre eigene Geschichte, ihre eigenen Geschichten. So auch die Mönche des Grossen Sankt-Bernhard. Es lohnt sich, ihre Bücher zu kaufen und zu lesen. Weil sie gut gemacht sind.



Bücher waren die Schätze der Ausgewählten, die zudem des Lateinischen mächtig waren. Die Mönche wärmten sich im Winter mit Mänteln aus Eichhörnchen-Fellen. Und innovativen, vergoldeten Handwärmern.

Hochspannungsnetz: Statt Swissgrid-Verschandelung Leitungen in Mikrostollen

Beat Rieder ist für Strom-Neat. Gut so. Nur am falschen Ort. Leider. Subito mit den Hochspannungsleitungen in diese Stollen.

Gemmileitung

Chippis – Bickigen (BE)

Die bestehende Gemmileitung hat eine Länge von 108 Kilometern. Sie kann nicht von 220 auf 400 kVolt erhöht werden. Weil die gesetzlich vorgeschriebenen Abstände nicht eingehalten werden. Alles ist auf Jahre hinaus blockiert.

Alternative: Erdverlegung in Mikrostollen zwischen Chippis und Bickigen. Eine Leitung, die in einem Stollen geführt wird, ist 16 Kilometer kürzer. Bei Gleichstromkabeln ist der Energieverlust viel kleiner. Die Investition rechnet sich angesichts der gestiegenen Strompreise.

Sünde 1

Mörel – Ulrichen

30 km Freileitung; auf 380 kV erhöht; bewilligt und weitgehend gebaut.

Die neue 380 kV-Hochspannungsleitung durch das Goms ist eine Mega-Schande. Man hätte sie in den Boden verlegen können und müssen. Leider geschah das nicht.

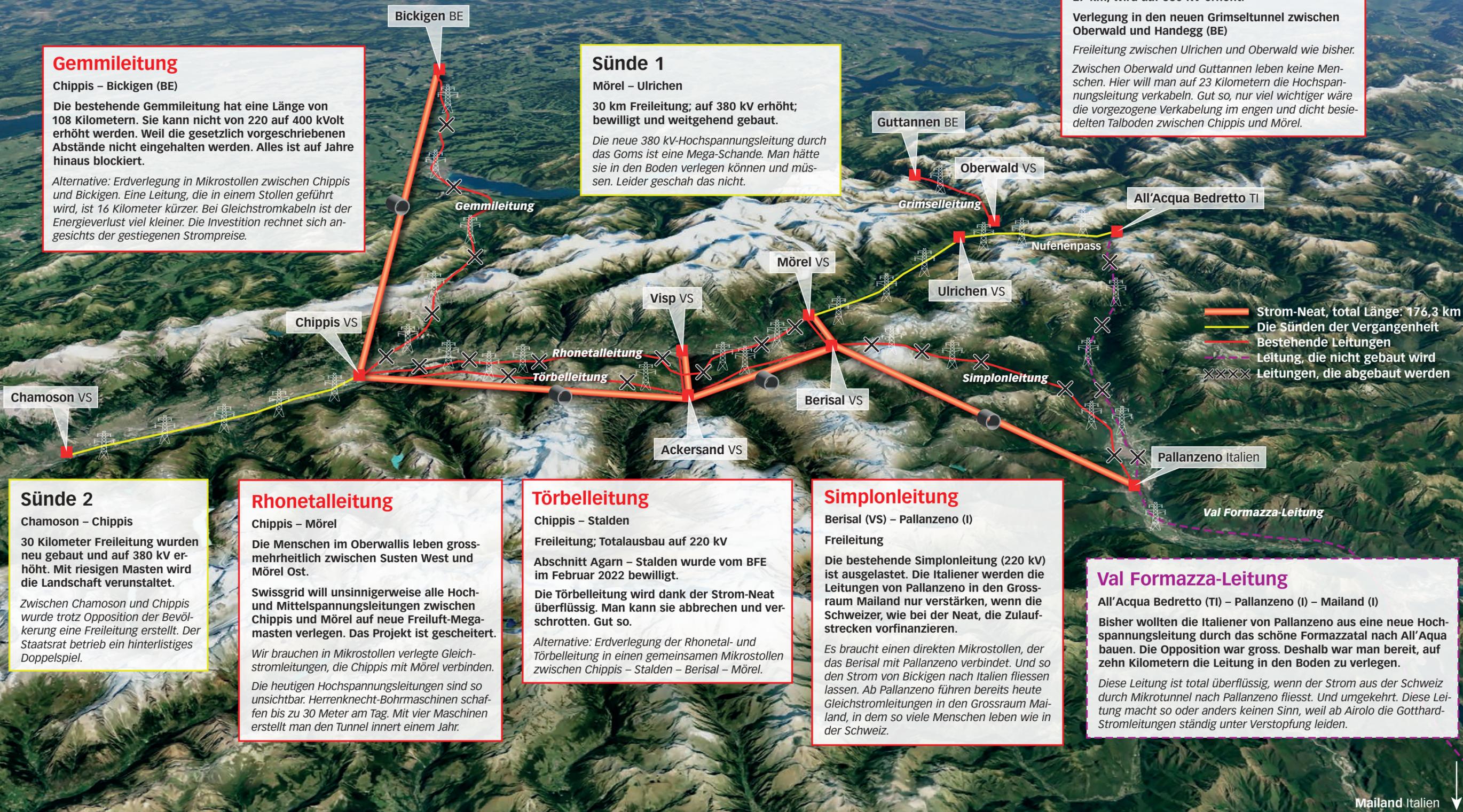
Grimselleitung

Ulrichen – Innertkirchen BE

27 km; wird auf 380 kV erhöht.

Verlegung in den neuen Grimseltunnel zwischen Oberwald und Handegg (BE)

Freileitung zwischen Ulrichen und Oberwald wie bisher. Zwischen Oberwald und Guttannen leben keine Menschen. Hier will man auf 23 Kilometern die Hochspannungsleitung verkabeln. Gut so, nur viel wichtiger wäre die vorgezogene Verkabelung im engen und dicht besiedelten Talboden zwischen Chippis und Mörel.



Sünde 2

Chamoson – Chippis

30 Kilometer Freileitung wurden neu gebaut und auf 380 kV erhöht. Mit riesigen Masten wird die Landschaft verunstaltet.

Zwischen Chamoson und Chippis wurde trotz Opposition der Bevölkerung eine Freileitung erstellt. Der Staatsrat betrieb ein hinterlistiges Doppelspiel.

Rhonetalleitung

Chippis – Mörel

Die Menschen im Oberwallis leben grossmehrerlich zwischen Susten West und Mörel Ost.

Swissgrid will unsinnigerweise alle Hoch- und Mittelspannungsleitungen zwischen Chippis und Mörel auf neue Freiluft-Megamasten verlegen. Das Projekt ist gescheitert.

Wir brauchen in Mikrostollen verlegte Gleichstromleitungen, die Chippis mit Mörel verbinden.

Die heutigen Hochspannungsleitungen sind so unsichtbar. Herrenknecht-Bohrmaschinen schaffen bis zu 30 Meter am Tag. Mit vier Maschinen erstellt man den Tunnel innert einem Jahr.

Törbelleitung

Chippis – Stalden

Freileitung; Totalausbau auf 220 kV

Abschnitt Agarn – Stalden wurde vom BFE im Februar 2022 bewilligt.

Die Törbelleitung wird dank der Strom-Neat überflüssig. Man kann sie abbrechen und verschrotten. Gut so.

Alternative: Erdverlegung der Rhonetal- und Törbelleitung in einen gemeinsamen Mikrostollen zwischen Chippis – Stalden – Berisal – Mörel.

Simplonleitung

Berisal (VS) – Pallanzeno (I)

Freileitung

Die bestehende Simplonleitung (220 kV) ist ausgelastet. Die Italiener werden die Leitungen von Pallanzeno in den Grossraum Mailand nur verstärken, wenn die Schweizer, wie bei der Neat, die Zulaufstrecken vorfinanzieren.

Es braucht einen direkten Mikrostollen, der das Berisal mit Pallanzeno verbindet. Und so den Strom von Bickigen nach Italien fliessen lassen. Ab Pallanzeno führen bereits heute Gleichstromleitungen in den Grossraum Mailand, in dem so viele Menschen leben wie in der Schweiz.

Val Formazza-Leitung

All'Acqua Bedretto (TI) – Pallanzeno (I) – Mailand (I)

Bisher wollten die Italiener von Pallanzeno aus eine neue Hochspannungsleitung durch das schöne Formazzatal nach All'Acqua Bedretto bauen. Die Opposition war gross. Deshalb war man bereit, auf zehn Kilometern die Leitung in den Boden zu verlegen.

Diese Leitung ist total überflüssig, wenn der Strom aus der Schweiz durch Mikrotunnel nach Pallanzeno fliesst. Und umgekehrt. Diese Leitung macht so oder anders keinen Sinn, weil ab Airolo die Gotthard-Stromleitungen ständig unter Verstopfung leiden.

Der Kampf gegen die Gemmi- und Rhonetalleitung ist neu eröffnet

Hochspannend: BFE holt Swissgrid auf den Boden

Wallis | Noch ist im Kampf gegen die 380 kV-Hochspannungs-Freileitungen Chippis – Mörel und über die Gemmi nichts verloren. Dies ausgerechnet dank des Bundesamtes für Energie (BFE), dessen Stahlhelme sonst der Atom- und Stromlobby durch dick und dünn die Stange halten. Der Grund für diesen Hoffnungsschimmer: eine Verfügung des BFE vom 20. April 2022, in der die Swissgrid buchstäblich zurück auf den Boden geholt wird.

RA

In der sogenannten verfahrensleitenden Verfügung zur Rhonetal- und Törbelleitung inklusive Sistierung des Verfahrens wird die Swissgrid als Gesuchstellerin Wort für Wort angewiesen:

- in Ergänzung der Gesuchsunterlagen auch Verkabelungsvarianten für den Leitungsabschnitt Chippis – Agarn und insbesondere zur Querung des Pfywaldes zu prüfen;
- unter anderem auch eine Bündelung der Hochspannungsleitung mit der Autobahn A9 zu untersuchen;
- die Technologien bezüglich der Verkabelung sind gemäss Stand der Technik zu prüfen, und zwar auch unter Einbezug neuer Technologien;
- die Kostenschätzungen für die verschiedenen Kabelvarianten sind unter Anwendung des Baukastens Leitungen zu errechnen und nachvollziehbar darzulegen.

Mehrkosten-Berechnungen sind völlig überholt

Tatsächlich flickt das BFE der Swissgrid zünftig am alten Zeug. Die nationale Netzgesellschaft rechnete noch 2018 in einer Studie vor, die Gesamtkosten für eine Verkabe-

lung des Abschnitts Agarn – Mörel/ Filet würden sich auf 1,3 Milliarden Franken belaufen, was dem Zehnfachen einer vergleichbaren Freileitung entsprochen hätte.

Doch nun kommt das BFE zu einem ganz anderen Schluss. Nach Anwendung der Kostenmatrix (Baukasten Leitungen) habe sich nun gezeigt, dass die Mehrkostenfaktoren für alle geprüften Varianten mit Werten zwischen 4,1 und 6,08 wesentlich tiefer ausfielen. Am günstigsten schnitt dabei die Variante «Mikrotunnel» ab.

Nachdem sich die Berechnungen auf verschiedene Verkabelungsvarianten der Strecke Agarn – Mörel/Filet bezogen hätten, drängt sich laut BFE nun aber die Frage auf, ob die Kosten auch für die Verkabelung auf dem Abschnitt Chippis – Agarn durch den Pfywald tiefer ausfallen werden. Fazit in der Verfügung: «Wenn tiefere Kosten auch auf dieser Strecke bestätigt werden würden, könnte der seinerzeit ausgewiesene Mehrkostenfaktor von 10 nicht mehr als massgebend betrachtet werden.»

Nichts gewonnen – aber es ist ein Weckruf

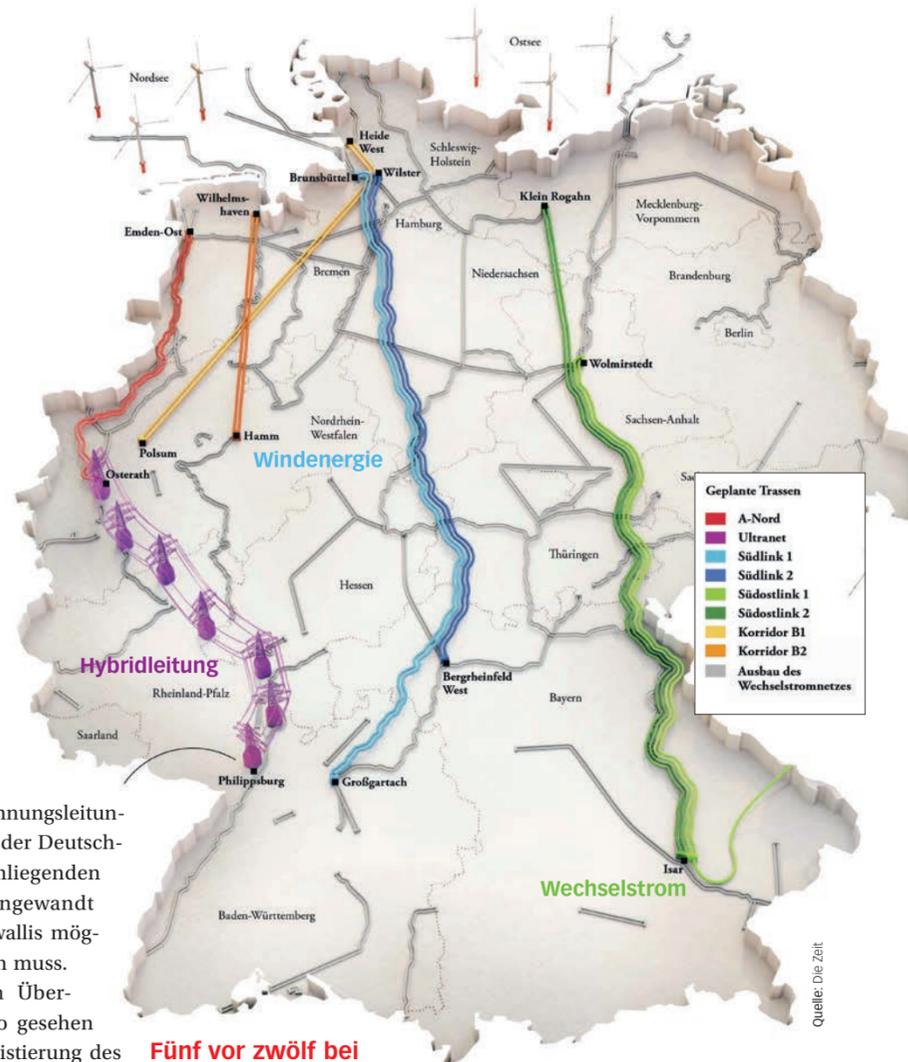
Allen muss klar sein: Mit der BFE-Verfügung ist noch nichts gewonnen. Aber sie zeigt, dass eine Verka-

belung der Hochspannungsleitungen, wie sie heute in der Deutschschweiz und im umliegenden Ausland bereits angewandt wird, auch im Oberwallis möglich ist – möglich sein muss.

Und zwar bei allen Übertragungsleitungen. So gesehen ist die momentane Sistierung des Verfahrens ein Weckruf an die dahin dümpelnde Opposition (siehe Infobox), die zwar breit aufgestellt ist, aber bisher nicht richtig «Pfüt» in ihren Widerstand brachte. Die Forderung ist: Jetzt müssen alle Hebel in Bewegung gesetzt werden für eine Erdverlegung auf dem ganzen Abschnitt Chippis und Mörel – und nicht nur durch den Pfywald. Sonst kommen wir wieder einmal zu spät.

Nicht den gleichen Fehler wie im Goms machen

Dabei ist die Gefahr real, dass der gleiche Fehler gemacht wird wie im Goms. Dort hatte die Swissgrid die Sache samt Talbewohnern eingeschläfert, bis sie alle Gemeinden mit versteckten Zahlungen über den Tisch gezogen hatte. Das böse Erwachen kam, als die neuen Stahlriesen in die Gommer Taltschaft gestellt wurden und die Hochspannungsleitung seither ein auf Jahrzehnte hinaus irreversibles Mahnmal der Landschaftsverhandlung darstellt.



Quelle: Die Zeit

Fünf vor zwölf bei der Gemmileitung

Von besonderem Interesse im alpenquerenden Stromtransport nach Norden und Süden ist dabei neben der Grimselleitung, die in den geplanten, neuen Grimseltunnel verlegt werden soll, die landschaftlich extrem exponierte und äusserst siedlungsnahe Gemmileitung von Chippis bis Bickigen. Sie soll auf einer Länge von 106 Kilometern von heute 220 Kilovolt (kV) auf 380 kV aufgerüstet werden.

Im Februar hat das die Plangenehmigung verfügt und mit geringfügigen Anpassungen die Einsprachen vom Tisch gewischt. Nun wird sich noch das Bundesverwaltungsgericht mit der Gemmileitung befassen. Es ist höchste Zeit, dass auch in Bezug auf diese Leitung Druck aufgebaut wird.

Denn so sicher wie das Amen in der Kirche ist: Entschieden wird auch diese Auseinandersetzung auf dem Politacker und nicht in den Gerichtssälen.

Deutschland muss den mit Windenergie erzeugten Strom vom Norden in den Süden bringen. Mit Hilfe von acht Gleichstromtrassen. Bis auf eine Ausnahme in Rheinland-Pfalz werden alle Trassen völlig erdverlegt.

Rhonetalleitung: Ein Kanton und 17 Gemeinden

Eigentlich fehlt es nicht an Opposition gegen die neue Hochspannungsleitung zwischen Chippis und Mörel. Neben mehr als 60 Privatpersonen und Organisationen figurieren unter den Einsprechenden auch der Kanton Wallis, 17 Gemeinden und dazu 4 Burgergemeinden. Die Frage ist, wie man diese Kräfte bündeln kann. Oder ob jede und jeder sein eigenes Süppchen kocht. Die nächsten Monate werden es an den Tag bringen.

Weil sie günstig und verlustarm werden

Erd- und seeverlegte Kabel setzen sich weltweit durch

Wallis | Die neueste Erfolgsmeldung: Ein 4'200 Kilometer langes Gleichstromkabel soll mit einer Leistung von 1'700 Megawatt (MW) Australien mit Singapur verbinden. Für uns muss in den Berner- und Walliser Alpen das neue Gleichstrom-Doppelherz gebaut werden. Auch im Interesse der Gemeinden Visp, Brig-Glis und Naters. Unsere kommentierte Karte verschafft Überblick und Einsicht.

RA

Die 220 kV-Gemmileitung führt heute von Chippis nach Bickigen. Sie soll auf 380 kV aufgeböhrt werden. Warum rechnet sich eine in einem Stollen verlegte Gleichstromleitung? Erstens ist die Strecke zwischen Chippis und Bickigen nicht mehr 106, sondern nur noch 86 Kilometer lang. Weniger Strecke bedeutet weniger Energieverluste. Zweitens weisen erdverlegte Gleichstromkabel, die immer billiger werden, viel weniger Energieverluste aus als Wechselstrom. Und drittens fallen diese Ersparnisse bei hohen Strompreisen und tiefen Zinskosten doppelt ins Gewicht.

Staatsrat ist verantwortlich für das Desaster im Mittel- und Unterwallis

Der Kampf für eine erdverlegte Hochspannungsleitung zwischen Chamoson und Chippis ging verloren. Weil der Walliser Staatsrat ein verlogenes Spiel spielte. Jetzt verbindet eine 380 kV-Leitung Chippis mit der Westschweiz, der Grande Dixence und mit dem eben erst in Betrieb gegangenen gigantischen Pumpspeicherwerk Nant de Drance. Die Leistung der Grande Dixence wird früher oder später auf 2'000 MW erhöht, damit man die Wasser des Stausees innert 700 Stunden turbinieren kann. Vielleicht kommen noch die Wasser am Gornerli hinzu. Das Pumpspeicherwerk Nant de Drance weist 900 MW Leistung auf. Strom kann immer in alle Richtungen fliessen. Das gilt vorab für die Stromdrehscheibe Chippis: Wechselstrom fliesst nach Westen

und zurück. Gleichstrom nach Bickigen oder umgekehrt. Gleichstrom Richtung Ackersand, Mörel und Pallanzeno in Italien. Bei Bedarf auch retour.

Grenziols Solar produziert genug Strom für uns

Das Saas- und das Mattertal haben in Sachen Solarenergie mehr Potenzial als Grenziols. Vorab die Region Moosalpe Süd. Wenn der Energiebezirk Visp sein Wasserkraftpotenzial kombiniert mit dem Sonnenpotenzial nutzen will, muss die Leistung von Mattmark verdoppelt werden. Dies im Kampf gegen Dunkelflauten. Deshalb muss der Gleichstromstollen das Ackersand ansteuern.



Der Standort Visp braucht, wenn er seinen Dampfbedarf in Zukunft statt mit Gas mit Oberwalliser Solarstrom decken will, pro Jahr 1'300 Millionen Kilowattstunden Strom. Der Verbrauch des ganzen übrigen Oberwallis beträgt – auch wenn wir auf Elektroautos und Wärmepumpen umsteigen – maximal

750 Millionen Kilowattstunden. Die Lonza war, ist und bleibt hoffentlich der grösste Energieverbraucher der Schweiz. Grenziols Solar kann im Winter wie im Sommer genug Strom für uns und für den uns nicht gehörenden Standort Visp produzieren. Denn die Lonza braucht konstant plus/minus 150 MW Leistung. Frisch aus dem Gleichstromstollen.

Unsinn-Leitungen im Formazzatal

Strom wird man sinnvollerweise auch ohne Rahmenabkommen austauschen. Ebenfalls zwischen Italien und der Schweiz. Nur wenn es eng wird, muss jede und jeder für sich schauen. Das ist für die Schweiz vorab dank den Walliser Stauseen und der Walliser Solarenergie ein lösbares Problem.

Zurück ins Eschental: Pallanzeno ist die Stromdrehscheibe des Ossolotals. Die Pläne der Strombarone jenseits und diesseits des Passes spotten jeder Logik: Richtung Mörel soll die bestehende Simplonleitung auf 380 kV aufgeböhrt werden. Und zusätzlich soll das Formazzatal mit einer neuen 380 kV-Leitung verunstaltet werden, die Pallanzeno mit All'Aqua im Tessiner Bedrettotall verbinden soll. Im Formazzatal formiert sich der Widerstand gegen diesen Unsinn. Jetzt sollen immerhin zehn Kilometer erdverlegt werden.

Unsere Alternative kommt mit einem einzigen Stollen aus. Die alles entscheidenden Stromverluste werden massiv reduziert.



Quelle: www.ardmediathek.de

«Wer will eigentlich Krieg? Ich bin ganz sicher, dass kein sibirischer Bauer mit einem Bauern in der Ukraine Krieg führen will. Es sind nicht die Völker der Welt, die Krieg wollen. Es ist immer eine Minderheit, die Krieg will.»

Oskar Lafontaine über Krieg und Frieden

«Das ist meine letzte Rede ...»

Von hundert Schweizerinnen und Schweizern lebt nur ein Prozent im Oberwallis. Das Saarland mit seiner knappen Million Einwohner ist für Deutschland so wichtig wie das Oberwallis für die Schweiz. Wer Oskar Lafontaine begreifen will, muss das Saarland, seine Menschen und seine Landschaften kennen. RA

Die Kohleminen sind längst stillgelegt. Aber noch immer entscheidet der Steiger, wohin die Ferienreisen gehen – für alle, die einst in seinem Schacht gearbeitet haben. Und alle mehr oder weniger Linken beenden ihre Reden mit einem «Glück auf». Dem Gruss und dem Wunsch der Bergleute.

Oskar Lafontaine und Sahra Wagenknecht haben sich während den letzten Jahren in vielen Fragen in eine für uns unverständliche Richtung entwickelt. Es kam zum Bruch mit Heiner Flassbeck und Friederike Spiecker, den wohl besten Ökonomen der deutschen Linken. Oskar und Sahra polemisierten gegen Elektroautos, Windräder und Impfpflicht. Sie glaubten und glauben nicht an das beschäftigungspolitische Potenzial des ökologischen Umbaus. Schade.

Lafontaine hat den Landtag des Saarlandes verlassen. Die Linke flog aus dem Landtag, nachdem Oskar den Parteiaustritt aus seiner eigenen zerstrittenen Partei gegeben hatte, weil sie für ihn zu wenig sozial war. Viele seiner Wählerinnen und Wähler wanderten zurück zur SPD. Jetzt hat die SPD die absolute Mehrheit im Saarland.

Lafontaine selber stellte sich in der Süddeutschen Zeitung die Frage, ob es nicht ein Fehler war, dass er als Parteipräsident der SPD zurücktrat und die Partei seines Vorbildes und Förderers Willy Brandt in der Folge verliess.

Viele warteten gespannt auf seine letzte Rede im Landtag. Oskar hat alle noch einmal überrascht. Er sprach nur über ein Thema, das uns alle zurzeit beschäftigt. Über Krieg und Frieden.

Die Rede geht unter die Haut. Und die Rede beschäftigt den Verstand. Am Ende standen die Abgeordneten aller Parteien auf und applaudierten. Warum? Reinhören und reinschauen lohnt sich.

Europäische Verteidigungsarmee ohne die Amerikaner

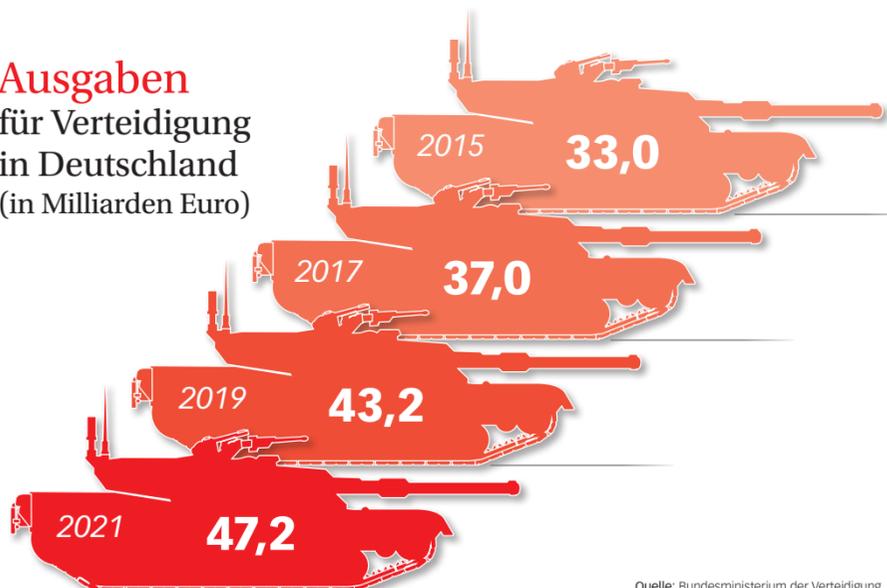
Die Europäer sind militärisch und politisch gesehen ein Protektorat der Amerikaner. Für Guy Verhofstadt, Mitglied des Europäischen Parlaments und ehemaliger belgischer Premier, geben die EU-Länder bereits heute eher zu viel denn zu wenig Geld für Rüstung und Militär aus.

So haben die Deutschen, in den letzten sieben Jahren ihre Militärausgaben nicht gesenkt, sondern erhöht. Eine Erhöhung um weitere 100 Milliarden ist nicht notwendig.

Für Verhofstadt müssen die Europäer ihre Militärausgaben nicht erhöhen, sondern koordinierter und effizienter einsetzen. Denn die EU-Staaten geben schon heute pro Jahr dreimal soviel Geld aus wie Russland.

Oskar Lafontaine fordert in der Logik von Emmanuel Macron eine europäische Verteidigungsarmee unter der Führung von Deutschland und Frankreich. Und damit mittelfristig ohne Amerikaner. Dies liegt auch im Interesse der Schweiz.

Ausgaben für Verteidigung in Deutschland (in Milliarden Euro)



Quelle: Bundesministerium der Verteidigung

Schweiz weist Militärausgaben falsch aus

Viola Amherd verliert zurzeit etwas die Pedalen. Der NZZ erklärte sie, die Schweiz sei von Nato-Staaten umgeben. Weder Liechtenstein noch Österreich sind in der Nato. Und niemand in Österreich fordert bisher einen Nato-Beitritt. Auch nicht den Kauf von 35 amerikanischen Tarnkappen-Bombern.

Unsere Bundesrätin will verhindern, dass wir über die Tarnkappen-Bomber abstimmen können. Sie setzt die Initiantinnen und Initianten unter Druck, damit sie ihre Initiative zurückziehen. Der Westen hat den zwanzig Jahre dauernden Krieg in Afghanistan trotz allen Hightech-Waffen verloren. Wie der Angriffskrieg der Russen gegen die

Ukraine ausgeht, wissen wir nicht. Auf jeden Fall wird man auch aus diesem einiges lernen müssen.

Die Militärausgaben der Schweiz werden in den offiziellen Statistiken falsch ausgewiesen. Sie sind viel höher als die 5,4 Milliarden bzw. 0,8 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Weil wir eine Milizarmee haben und der Grossteil der Löhne von den Unternehmen und deren Lohnabhängigen getragen wird.

Der korrekte Vergleich lautet: Militärausgaben pro Kopf

Niemand kann beim Bäcker das Brot in Prozent seines Einkommens kaufen. Der Preis wird in Franken angeschrieben und bezahlt.

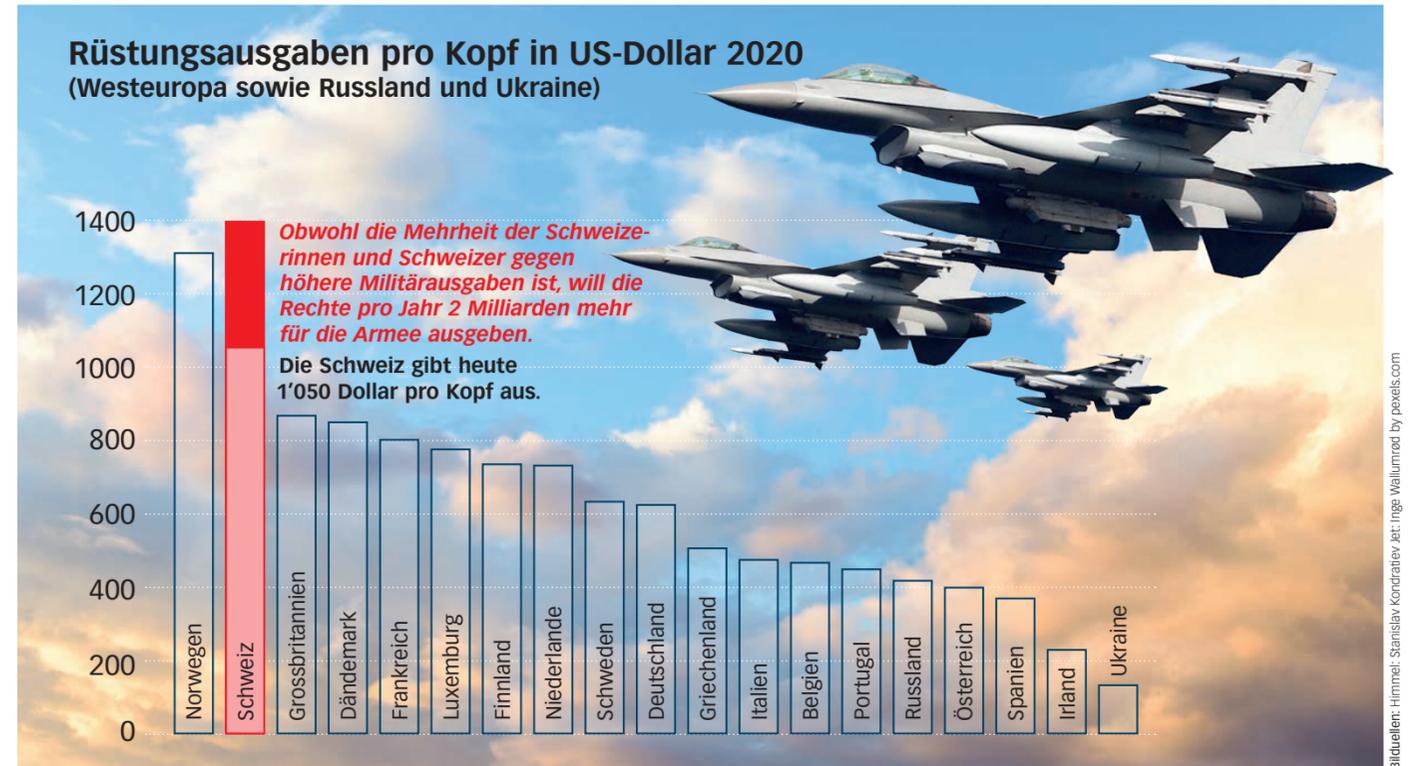
Bei den Militärausgaben verhält es sich gleich. Es kommt darauf an, wie viel Geld ein Land pro Kopf der Bevölkerung für das Militär ausgibt. Real gibt die Schweiz heute pro Kopf bereits mehr als 1'050 Dollar aus. Bei einer fünfköpfigen Familie macht dies also rund 5'000 Franken. In Russland nur 2'000 Franken.

Die Rechten in der Schweiz wollen das Militärbudget um zwei Milliarden Franken pro Jahr erhöhen. Wenn sie durchkommen, würde – wie unsere Grafik belegt – kein Land in Europa mehr ausgeben als die Schweiz. Nicht einmal die Norweger mit ihrer unendlich langen Küste, in deren Fjorde sich russische U-Boote tummeln.

Erfreulich ist, dass die Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer nicht zwei Milliarden Franken pro Jahr zusätzlich für das Militär ausgeben wollen.

Die Stempelsteuer ging den Bach runter. Wir haben in der letzten Nummer aufgezeigt, dass der Kanton Zug pro Kopf 90-mal stärker entlastet würde als das Wallis. Leider haben die Bayard-Medien und Kanal9 diese Zahlen nicht aufgenommen.

Inzwischen scheint eine Unversität – wenn unsere Informationen stimmen – eine Studie über die Rechenschwächen der Oberwalliser Redaktionen starten zu wollen ... Wir bleiben dran. ■



Die Zahlen für die Rüstungsausgaben beruhen auf Angaben von SIPRI-Databases und work sowie auf eigenen Berechnungen.

Unsere Putinisten ...

Die Anti-Europäer in der Schweiz setzen immer auf drei Partner.

Auf die USA, die weder von einem Freihandelsabkommen mit der Schweiz noch von einem Nafta-Beitritt der Schweiz etwas wissen wollten. Der Trump-Botschafter Ed McMullen wurde von David Biner selig im Walliser Boten abgefeiert. Frage: Wo steckt der amerikanische Mullwurf zurzeit?

Für die Familie Blocher wiederum – Martullo-Blocher dixit – hat China die beste Regierung der Welt. Wenn dem so ist, müsste die SVP zur kom-



munistischen Partei der Schweiz mutieren. Und unser aller Christoph wäre der neue Xi Jinping.

Die Schweiz war bis anhin das Paradies der russischen Oligarchen, die seit der Implosion der Sowjetunion ihr Volk plündern konnten. Unter der Bedingung, dass sie bedingungslos für Putin waren. Dissidente Oligarchen landeten in Gefängnissen oder unter Grabsteinen. Noch immer hält die SVP zu Putin, wenn man die Kommentare von Oskar Freysinger und Toni Brunner im Walliser Boten liest. Unsere Putinisten. ■

Männer Stüblis



Schau-Schaukeln der Männer fürs Briger «Frauenspital»

Spitäler sind Frauenbetriebe. Alle wichtigen Arbeiten von der Reinigung über die Küche und die Pflege bis zur medizinischen Versorgung werden hauptsächlich von Frauen geleistet. Drei von vier Beschäftigten in den Spitälern und Kliniken sind Frauen. Sie sind auch unter den Besuchenden und in der Patientenbetreuung durch Angehörige deutlich in der Mehrheit.

Geht es aber Richtung Chefetagen, wird's auch in den Spitälern buchstäblich herrischer. Ein aufschlussreiches Bild lieferte kürzlich der Walliser Bote zum Spatenstich für den Briger Spitalneubau. Acht Männer waren zum medialen Schau-Schaukeln angetreten. Ein reines Männerstübli.

Das wäre – ginge es nur um den Spatenstich – noch irgendwie zu ertragen. Definitiv ärgerlich und politisch brisant wird das Ganze, wenn man einen Blick auf die Namenslisten des Verwaltungsrates und der Generaldirektion von Spital Wallis wirft. Von sieben Verwaltungsräten sind nur zwei Frauen. Noch krasser ist die Zusammensetzung der Generaldirektion, unter den zehn Mitgliedern findet sich eine einzige Frau.

Vielleicht schafft der neue SP-Gesundheitsminister Mathias Reynard, was seine vorgängigen Genossinnen und Genossen im Departement verschlafen haben. Dafür muss er jedoch nicht nur beim Schaukeln die Ärmel hochkrepeln.



Die Gotteskrieger im Privatjet

Die Taliban haben den Krieg gegen den Westen gewonnen. Im Kampf Steinzeit gegen Hightech. Die militärische Logik der NATO war auch finanziell ein Desaster. Menschlich erst recht. Die Taliban raubten den Frauen viele ihrer Rechte. Unser Bild zeigt die Mullahs bei ihrem Flug im Privatjet nach Norwegen. Sie brauchen dringend Geld, weil sonst Millionen von Menschen hungern, ja viele davon verhungern. Im zweiten Anlauf müsste man es besser machen: erstens Geld gegen Frauenrechte. Zweitens Mohn gegen Kohle. Und drittens Aufbau von alternativen Energien samt Transport des Stroms mit einer 4'000 Kilometer langen Gleichstromleitung von Herat nach Wien. Solche Distanzen sind in China üblich. Auf jeden Fall wäre die Leitung rund 2'500 Kilometer kürzer als der Flug von Kabul nach Oslo.



Für die Walliser SVP ist Marine Le Pen zu links – sie setzte auf Éric Zemmour ...

Es ist unbestritten, wer die französischen Wahlen gewonnen hat: der neo-liberale Emmanuel Macron vor der prorussischen Marine Le Pen. Unser Favorit Jean-Luc Mélenchon hätte es in die Stichwahl geschafft, wenn die Kommunisten und die SP nicht ihre absolut chancenlosen Kandidaturen im Rennen belassen hätten.

Im Lager der fremdenfeindlichen Rechten kam es zu einer Spaltung. Marine Le Pen hat sich bereits vor gefühlten drei Jahren öffentlich von Oskar Freysinger distanziert. Sie hat sich scheinbar gemässigt. Sie hetzt nicht mehr gegen Ausländer. Marine Le Pen will nicht mehr raus aus der EU und dem Euro. Ihre Politik kommt halbwegs sozial daher. Alles nur Täuschung? Vielleicht und vielleicht auch nicht.

Das alles passt der Walliser SVP nicht in den Kram. Sie unterstützt deshalb Éric Zemmour, der Marine Le Pen von ultrarechts her angriff. Er ist rechtskräftig verurteilt. Ihm sind soziale Anliegen so lang wie breit.

In Martinach wurde das Walliser Komitee «Pro Zemmour» aus der Taufe gehoben. Die Taufpaten waren – wie unser Bild illustriert – ein SVP-Männerstübli. Oskar Freysinger und Jean-Luc Addor unterstützten neu nicht mehr Marine Le Pen, sondern den unsozialen rechten Hetzer Zemmour. Dieser stürzte in den Wahlen ab. Bei der Präsidentschaftswahlen machte er nicht einmal acht Prozent der Stimmen. Bei den Parlamentswahlen brachte er keinen seiner Kandidaten in den zweiten Durchgang.

Wie lange können Franz Ruppen und Michael Graber den Eindruck erwecken, das alles gehe sie gar nichts an? Wir bleiben dran.



Sag mir, wo die Frauen sind, wo sind sie geblieben?

Der erste Flug über die Alpen endete mit dem Tod von Geo Chavez. Weil das Spital in Domodossola nicht auf der Höhe der Zeit war. Der zweite Flug eines Peruaners über den Simplon endete ohne Tote.

Juan Bielovucic wurde in Brig mit viel Pomp empfangen. Dabei waren fast nur Männer und Mädchen. Seither hat sich zwar viel, zugleich aber allzu wenig verändert.

Bilder sind Zeitzeugen, Zeitzeuginnen.



Gianni, unbedingt Rinaldo Arnold mit nach Katar nehmen!

Der Briger Gianni Infantino hat seinen Wohnsitz nach Katar verlegt. Verständlich, denn wenn er in der Schweiz angeklagt und verurteilt wird, verliert er seine FIFA-Präsidentschaft. Weit vom Geschütz macht alte Krieger. In der Schweiz hat dieser Umzug hohe Wellen geschlagen. Weltweit überhaupt nicht.

Für die internationalen Medien ergibt es keinen grossen Unterschied, ob der FIFA-Boss im Steuerparadies Schweiz oder im Steuerparadies Katar residiert. Aufgeregt hat sich der Parteipräsident der einstigen CVP und der heutigen Mitte. Gerhard Pfister will die ganze FIFA nach Katar verjagen. Scheinheilig und durchsichtig zugleich – wenn man aus Zug kommt.

Offen ist, wie es mit unserem CVP-Oberstaatsanwalt Rinaldo Arnold weitergeht. Hängt man den Kleinen und lässt man den Grossen laufen? Hat er seine Koffer bereits gepackt? Folgt er Gianni Infantino in jenes Land, wo Männer Frauen ungestraft vergewaltigen dürfen? Wir bleiben dran.



Das deutsche Handelsblatt ist die intelligente Zeitung des Kapitals. Es fordert die Enteignung der Oligarchen. Michael Graber verteidigt die Raubritter.

Polit-Mode: Gelb war gestern – Schwarz ist heute



Das Bild stammt aus dem Jahr 2014. Es zeigt den damaligen Verwaltungsrat der EnAlpin. Ein gelbes Männerstübli der Extra-Klasse. Die Gelben hatten die Mehrheit im Verwaltungsrat. Die Herren René Imoberdorf, Christophe Darbellay, René Dirren und Wilhelm Schnyder. Und zogen viele Oberwaliser Gemeinden über den Tisch. Dies für ein paar Silberlinge, ein paar zehntausend Franken Taschengeld pro Jahr. Im Interesse der Deutschen. Nun stellen die Deutschen die Ampel von Gelb auf Schwarz.

Nehmt den Oligarchen ihre Jachten weg!

Die Oligarchen haben die beiden Länder Russland und Ukraine wirtschaftlich ausgeplündert und an die Wand gefahren. Die Freunde Putins Russland. Und die Freunde von Selenski, die Ukraine.

Das Geld versteckten die Oligarchen in Ländern wie der Schweiz. Oder sie kauften sich Jachten, die oft mehrere hundert Millionen Franken kosteten.

Diese Panini-Bilder der Oligarchen und ihrer Jachten – relevante Oligarchinnen gibt es noch keine – sind zum Kotzen.



Energiepolitische Nichtschwimmer im Verwaltungsrat der EnAlpin



Das Bild ist nicht mehr ganz aktuell. Neu sitzt auch die schwarze Parteipräsidentin im Verwaltungsrat der EnAlpin. Das Problem bleibt das gleiche: Nur haben wir jetzt statt zwei sogar drei schwarze energiepolitische Nichtschwimmer im Verwaltungsrat.

Die EnAlpin ist eine Enkelin der EnBW, jenes deutschen staatlichen Energie-Riesen, der dem Land Baden-Württemberg und seinen Gemeinden gehört. Die spannende Frage: Zu welchen Preisen wird die EnAlpin die von ihr energiepolitisch kontrollierten Gemeinden beliefern? Die Elcom weigert sich noch, mit den Fakten herauszurücken.

Endosaurusrex, dr erscht u dr letscht, ist gegangen Jetzt weinen wir um ihn

Man hätte Endo Anaconda, den stillen Has, erfinden müssen, hätte es ihn nicht schon gegeben. Vom 6. September 1955 bis am 2. Februar 2022.

Marie-Josée Kuhn, Chefredaktorin work



Ein begnadeter Narziss vor dem Herrn. Aber ein verdammt selbstironischer.

Für die Gewerkschaftszeitung work schrieb Endo Anaconda während Jahren politische Prosa in Form von SMS. Zum Beispiel sein SMS zum 1. Mai 2017: «Alle bisherige Geschichte ist die Geschichte von Klassenkämpfen, so steht es im <Kommunistischen Manifest>. Das hat sich in der Zeit nach Karl Marx und Friedrich Engels nicht geändert. Diese Welt ist immer noch eine ungerechte Klassengesellschaft, die Kluft zwischen Arm und Reich wird immer grösser. Viele sind sich nicht bewusst, dass wir unsere sozialen Errungenschaften der Arbeiterbewegung zu

verdanken haben. Geschenkt wurde uns noch nie etwas. Die neoliberalen Finanzhektiker und Kriegstreiber agieren global, wir müssen es ihnen gleichtun. Wir haben immer noch eine Welt zu gewinnen. Heraus zum 1. Mai!»

Oder im April 2013, sein SMS an Lenin, anlässlich hundert Jahre russische Oktoberrevolution: «Du würdest Dich im Glassarg umdrehen, wenn Du wüsstest, welche Ängste die Oktoberrevolution nach 100 Jahren immer noch auslöst. Diese wurde Euch aufgezwungen, Ihr konntet es nicht besser. Die Menschen wollten sich nicht mehr für die Monarchen von Gottes Gnaden gegenseitig abschlagen. Geschichte ist die Geschichte von Klassenkämpfen, und der Populismus ist nur ein fehlgeleiteter Schrei nach Gerechtigkeit, der aber als brauner Furz nach hinten losgeht. Dir zu Ehren habe ich Deine Büste für einen Tag aus der Rappelkiste der abgebrochenen Aufbrüche genommen und ins Regal gestellt. R.I.P., Dein Endo»

"Nid eso, nei nei, nid eso hani gseit
Nid eso, nei luegit, nid eso, nei, nei,
nid eso hani gseit
Stelle
U nid lege
Disi müesst der stelle.
U die andere müesst der lege
U bi dene da chôme da
No die rölleli dra
Gseht der, mir hei da die chischte
Mit rölleli
De näht der die rölleli
U töet die rölleli dra
U när löht ders la loufe
EiPach la Fahre
La loufe
He, nüt dranne mache
U när znüni näh
Znüni näh."

(Aus: Znüni näh, 2002)

Da singt einer in der Berner Matte zum offenen Fenster herein: «Dr schöne grüne Aare naa». Und ein Kind sings hinterher: «... grüne Aare naa.»

Es ist jetzt einige Monate her, seit der stille Has endgültig verstummt ist. Endo Anaconda, der Geschichtensänger, Texttraspler und Poet ist tot. Raubein und Raureif, Elfe und Bär, einfach wegwegweg. Ob der heftige Has dereinst ebenso zum Schulkanon gehören wird wie der milde Mani Matter? Und jedes Kind singt im Kanon für immer: Wallisellen! Walliseeeeeellen!?

bei einem Autounfall. Und die Mutter packt ihre Kinder und fährt zurück in ihre Heimat, nach Österreich. Andreas steckt sie in ein katholisches Internat in Klagenfurt. Benediktiner: Dort ist alles verboten, was Spass macht. Auch viele Bücher. Dafür ist die Prügelstrafe normal. Hiebe gegen Triebe. Flückiger aber wächst heran und mit ihm sein Widerstand. Er tritt in einen Betstreik: «Wir haben einfach den Mund nicht bewegt beim Beten.» Und eines Tages, als ihn ein Priester wiederum quält, schlägt er zurück. Jetzt lässt man ihn in Ruhe.

Doch Hass und Gewalt blieben. «Ich konnte ganze Gasthäuser aufräumen», erinnerte Endo sich später. Flückiger, der Halbstarke: Mädchen und Motoren, Drogen und Western-Helden. «The good, the bad, the ugly.» Rock 'n' Roll mit van Cleef:

"Mir hätte doch is Wallis solle.
U nid uP Walliselle.
Walliselle, Walliselle, Walliselle
Uh Walliselle
Uh Walliselle, uh Walliselle
Walliselleeeee"

(Aus: Wallisellen, 2000)

Auf der Bühne gab der Endo alles. Uh, seinen Ranzen, uh, seinen Schweiss, uh, Hut und Haar. Und diese rauchig-schwänzelnde Stimme: rauf zum Himmel und runter zur Hölle. Jaulend, bellend, flötend. Charmeur und Grantler. Ein Emmentaler allein könnte diese Abgründe nicht so, da brauchte es den Österreicher dazu. Einen Qualtinger, einen Jandl.

1955 kam Andreas Flückiger in Burgdorf zur Welt. Eine enge und archaische, aber glückliche Welt voller Engel und Teufel. Die Grossmutter ist eine «Zaubererin», Kräuter und Hausmittelchen. Es träumt ihr alles voraus. Und Andreas wird Pfarrer werden. Doch dann kommt schockartig der Rauswurf aus dem Paradies: Der Vater stirbt

1972 konvertiert Flückiger zum Kommunismus. Er tritt der kommunistischen Jugend Österreichs bei. K. u. K.: «Der Kommunismus ist im Grunde dasselbe wie die Kirche, einfach ohne Gott.» So sprach Endo später. Marx und Engels seien für ihn «eine Offenbarung» gewesen. Ihnen verdanke er die Erkenntnis, dass die Welt eine Kugel sei. Im Internat war sie eine Scheibe.

Im Unterschied zu Polo Hofer und anderen Berner Rockern war Endo immer ein Linker, ein Intellektueller dazu. Für eine linke Sache war

"I gibe zue i luege Western
Mitem Lee van Cleef, we süsch nüt louft
Mit mim Chäpslirevolver, bumm bumm wöu
dir mir nie es Ross heit kouft
Wöu dir mir nie es Ross heit kouft"

(Aus: Lee van Cleef, 2017)



Bildquelle: Screenshot Videoclip

Im Unterschied zu Polo Hofer und anderen Berner Rockern war Endo immer ein Linker.

er immer zu haben. Nie verdrückte Endo sich in die kuschlige Kulturecke. Er sagte: «Ich habe nie vergessen, woher ich komme und wohin wir müssen.» Und: «Ich komme aus der Arbeiterbewegung.» «Die Welt ist ungerecht», sagte er. Nur der Mensch könne für Gerechtigkeit sorgen. Entsprechend deutlich übte er auch Kritik an der fetten Schweiz:

"Wie si di Peissischte Chüe
Aber di si chrank
Mir schwümme im Anke
Mir hei nüüt z verschänke
Mir si so chlyn
U Püele üs so gross"

(Aus: Armer, böser Wolf, 1991)



Endos Dandy-Schuh-Klassiker «Spectator»: «Ich könnte auf alles verzichten, nur nicht auf den Luxus.»

Endo hatte eine Haltung, und er stand fest zu ihr. Im work-Interview sagte er 2009: «Ich habe nie gedacht, man könne ein AKW wegsingen. Aber klar: Du hast eine Haltung, als mündiger Staatsbürger, als Citoyen, du kannst dich nicht foutieren um die Welt, vor allem wenn du das Privileg hast, dich äussern zu dürfen. Millionen Leute können das nicht.» Endo wusste, wovon er sprach, denn er war auch ein Buezer. In Wien lernte er Drucker, bei den «rebellischen» Typographen. Und die miserablen Arbeitsbedingungen für die Lehrlinge radikalisierten ihn zusätzlich. Zuletzt arbeitete er als Typograph bei der Grafino in Bern. Er erzählte uns: «Wir haben den «Schweizer Bauer» gedruckt. Die Maschinen waren solch ein Schrott, dass es zwischendurch geknallt hat, und du bist unters Pult gehechtet, weil die Brocken und Clichés geflogen kamen. Ein richtiges Totenschiff. Klar haben wir mit der Gewerkschaft Typographia für bessere Arbeitsbedingungen gekämpft. Die Firma musste auch Löhne nachzahlen – aber danach war ich meinen Job natürlich los.»

Jobben oder Musik, das war für ihn lange Zeit nicht so klar. Er kannte die Fabriken von innen und die Vorarbeiter von innen und aussen:



Bildquelle: Matthias Luggen

Geschichtensänger, Texttraspler und Poet. Jaulend, bellend, flötend. Charmeur und Grantler.

Im September 2017 schrieb Endo ein work-SMS an Fredy, «meinen Briefträger»: «Ich verzichte sogar auf den «Stop Werbung»-Kleber, um Deinen Job zu schützen. Sollte das work eines Tages mit der Drohne kommen, werde ich mir eine Steinschleuder basteln. Dann kann man mich endgültig mit dem gelben Wägeli in die Psychiatrie entsorgen.»

Und im Oktober 2018 an Papst Franziskus: «Werden Sie Spontifex Maximus und sagen Sie Ihren Brüdern, sie sollen endlich die Frauen und die Kinder in Ruhe lassen – die lebenden und die ungeborenen! Mit Verlaub, Ihr Endo»

Es war nicht immer einfach mit dem Hasen. Manchmal redete sich Endo um Kopf und Kragen. Mit Handy und Computer hatte er es nie so. Er war gerne offline und analog. Wo ist der Text, Endo? »



«Ich habe nicht vergessen, woher ich komme und wohin wir müssen»: Endo war der erste und der letzte seiner Art. **Jetzt ist er weg.**

Bildquelle: Michael Schär

► Wo? Wo? Manchmal verzweifelten wir fast auf der Redaktion. Dann meldete er sich doch noch und erklärte mir die Welt. Weil unpässlich, weil klamm, weil «Herrgott, diese Kinderzulagen bringen mich noch ins Grab!», weil heutzutage dieser Handy-Terror: «Allen sollte man sie wegnehmen, diese Knochen!» Und immer alles grad jetzt und sofort. Endo war global-radikal. Und episch. Ausgerechnet er, der behauptet hat, Worte seien Morde:

"Z'viu Text uf z'mau cha töte
U we d'nid stirbsch, bisch am verblöde
Z'viu InPo tuet nid guet, z'viu Wort si Mord
Säg doch was d'säge hesch, aber bitte
machs churz (...)
Me cha ja hocke wome wott
Ir Beiz oder privat, es het gäng öpper
wo textet
Obwou me gar nümm mah
U ir Not gan i ga roucke, aber
d'Ploudertäsche chunt o mit
U när chunt no ihre Liiribänz u när liiremer
z'dritt."

(Aus: Spoken Word, 2017)

Welche Wucht! Welche Lust! Herz, Schmerz, Scherz: der Endo war ein begnadeter Narziss vor dem Herrn. Aber ein verdammt selbstironischer. Wie kein anderer konnte er seine Depressionen und Krankheiten verlachen und wegschicken:

"Verlore wie ne Gagü
Schwäben i dur's läären All
Und us däm All da gits kei Uswäg
Will das hueren All isch überall"

(Aus: So long Hasi, 1995)

Als er aus gesundheitlichen Gründen mit seinen work-SMS pausieren musste, schrieb er an alle work-Lesenden so: «Jetzt habe ich euch lange genug das Handy vollgetextet. Der Doktor hat mir akute Kolumnitis und eine chronische Daumenentzündung attestiert. Er will den Endo, das alte Schlachtschiff, wegen Motorschaden ins Trockendock zur Totalrevision schicken. Damit ich wieder vom Stapel laufen kann, falls ihr mich brauchen solltet. Ich habe nie vergessen, woher ich komme und wohin wir müssen. Wir haben keine Wahl. Das Handy habe ich an die Wand genagelt, jetzt ist es ein Wandtelefon. Bleibt leidenschaftlich und lästig. Bis bald, Endo»

Leidenschaftlich und lästig. Lunge oder Leber? Drogen. Alkohol. Nahtoderfahrung. Nierentumor. Abgang und Auftritt. Da war auch immer wieder die Hasen-Gesundheit, die sich meldete. Endo hatte halt einen «Moudi» in sich. Drei Kinder von verschiedenen Frauen, grossen Lebenshunger und Durst: «Da sagen mir die Leute oft, dass sie zu Hause auch so einen Kater haben, einen Moudi. Die wenigsten ahnen, dass dieser Kater die Visualisierung eines Dämons ist,

vor dem ich mein Leben lang auf der Hut sein muss. Einerseits ist er zärtlich wie ein Haustier, andererseits böse, unverschämt, haltlos.»

"I han e moudi, du mir geits nid so guet
I han e moudi, bitte lue nid so lut
I han e moudi, das heisst dä moudi dä het mi"

(Aus: Moudi, 1995)

"Scho der Lehrer i der Schuel
Het gseit i syg e wilde Bueb
Är heig mi sächsmal scho vertopPet
I heig immer no nid grue
I syg e wilde
Uh yeah, I syg wilde
U är wöss nümm, was er miech
I syg e wilde Has u heig e wilde Hasepass
Uh yeah, I syg e wilde
Uh yeah, I syg e wilde, wilde, wilde"

(Aus: Wilder Has, 1989)

Mit wildem Hasenspass wechselte der junge Flückiger noch in Österreich einst auch seinen Look. Tauschte seine Wollkappe gegen einen Panama-Hut ein. Und stieg in einen Anzug. Blues-Groove gegen Dandy-Style. Inklusiv dem Dandy-Schuh-Klassiker «Spectator» aus den «Roaring Twenties»: braun-beige plus Lochmusterung. In den 1970er und 1980er-Jahren war das

nicht gerade, was Mann in der linken Szene trug. Aber wie Endo zu sagen pflegte: «Ich könnte auf alles verzichten, nur nicht auf Luxus!»

Und so sahen wir den jungen Flückiger alsdann in der stadtbekanntem Berner WG 67i ein- und ausgehen, über die im Verlag «Edition 8» demnächst ein Buch erscheinen wird. Herausgegeben von zwei ehemaligen WG-Genossen Anton Lehmann und Fred Arm. Sie erinnern sich auch an Ändu/Endo: «Indem sich Ändu mit eigenwilligen und originellen Aktionen in Szene setzte, machte er sich innerhalb der WG rasch einen Namen.»

Mal als virtuoser Wortschöpfer, mal mit subkulturellen Dichterlesungen mit eigenen Texten oder ausgewählten Stellen aus der Trivialliteratur, auch als Aktivmitglied der internen Kifferfraktion. Seine damaligen Collagen der paradoxen Art («der nächste Kennedy bitte!») erregten manches Gemüt. «Reine Provokationen», wie Endo später zu sagen pflegte. Nächtliche Sprayeraktionen, die auch private Botschaften enthielten, könnten rückblickend als Vorbote der 1980er-Jugendbewegung interpretiert werden.

Weniger eindeutig die Anzeichen, die auf eine spätere Musikkarriere als Leadsänger von Stiller Has hingewiesen hätten. Eigentlich beschränkte sich Ändu darauf, Van Morrison sowie Velvet Underground & Nico und Lou Reed in der WG bekannt zu machen. Mit «I'm waiting for the man, twenty-six dollars in my hand» stand damals ein Drogen verherrlichender Song in seiner Gunst. ... Dass es auch Konflikte und Knatsch gab, versteht sich von selbst, beispielsweise herrschte zeitweise dicke Luft zwischen der Kiffer- und Nichtkifferfraktion.

Wer seinen Hasenspass haben will, kann sich Berührungängste halt nicht leisten. Und schon gar nicht Hemmungen. Auch nicht mit Körperflutsch und Magenrotz:

"Soustallmässig usebrunze
Gruusig stinke, gruusig grunze
Gruusig schnure wiene Moore
Gruusig bohre i de Ohre
Gruusig schläcke a de Böögge
Ade zäme, i muess göögge

Gruusig, gruusig, obergruusig
Überall herrscht nur no Graue
Me tuet sich vor sich sälber gruuse
E monsternmässig schläcke Troum
Der Schissdräck ligt scho knüppeldick
I gloub der Wurstsalat chunnt zrüg"

(Aus: Gruusig, 1994)



Marie-Josée Kuhn, Chefredaktorin work

Bildquelle: Franziska Scheidegger

Mit dem Schweizer Liederkranz wird's so wohl nichts. Und nicht nur, weils zu schön gruusig ist, grad jetzt. Sondern auch ganz grundsätzlich: Was ist schon ein Hasensong ohne Hasenspass mit dem alten Has? Däm alte Löu!

Endo war der erste und der letzte seiner Art. Endosaurusrex. Jetzt ist er weg:

"I bi der Endosaurusrex,
dr erscht u dr letscht vo mire Art (...)
Scho im Toufchleid han i grännet,
wou i im Liichehemd mues gaa
Chuum bisch vürekroche,
muesch o scho wider gaa"

(Aus: Endosaurusrex, 2017)

«Wir sind nur Sternenstaub», sagte Endo mal. Jetzt weinen wir um ihn.

P.S. Als Sound für die Beisetzung im engsten Familienkreis wünschte sich Endo vor seinem Tod unter anderem «Knockin' on heaven's door» in der Coverversion von Guns N'Roses. Seine Asche wurde auf seinem Emmentaler Lieblingshoger, dem Napf, ausgetretet. ■

(alle work-SMS von Endo Anaconda im work: <https://www.werkzeitung.ch/kategorie/kolumnen/endo-anaconda-worksms/>)



Endosaurusrex ist gegangen. Der stille Has ist endgültig verstummt.

CDs und Platten von Endo

Mehr Infos unter:
<https://www.stillerhas.ch/index.php/tontraeger>



Pfadfinder
CD & Vinyl
6. März 2020



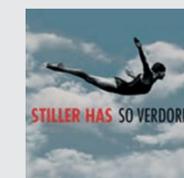
Endosaurusrex
CD & Vinyl
24. Februar 2017

Alterswild
Konzert-CD / 20. März 2015



Böses Alter
CD / 22. März 2013

so verdorbe
CD 23. Oktober 2009



Goldige Hasensongs
CD 3. November 2007

Walliselle
CD / 14. Oktober 2000



Stiller Has
CD / 13. Oktober 2001, aufgenommen im Juli 1989

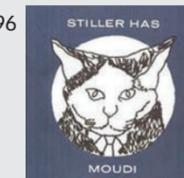
Stelzen
CD / 12. Oktober 2002



Poulet Tour live
CD / 10. April 2004

Live auf Moudi Tour
CD / 5. September 1996

Moudi
CD / 30. März 1996



Geisterbahn
CD / 25. März 2006

Dicke Eier



Andermatt-Ausverkauf an die Amis



Der ägyptische Grossinvestor Samih Sawiris hat 130 Millionen Franken in die Bergbahnen zwischen Andermatt und Sedrun geklotzt. Möglich war das auch dank den Subventionen von 50 Millionen Franken, die Bund und Kantone dazu butterten. Doch das ganze Konzept funktioniert nicht. Weil zu viel in den Skitourismus und zu wenig in den Sommer- und Erlebnistourismus investiert wurde.

Andermatt ein. Der US-Ski-Riese übernimmt 55 Prozent der Aktienanteile an der Andermatt-Sedrun Sport AG, der Betreiberfirma des Skigebiets. Samih Sawiris' Firma Andermatt Swiss Alps (ASA) behält 40 Prozent der Aktien, inklusive Immobilien.

Mit dem neuen Partner will Andermatt «die Nummer 1 in den Alpen» werden, so Raphael Krucker, der CEO der ASA. Regenschirme und Nebellampen im verregneten Urseren mitgerechnet. ■

Höchststrafe wegen falschem Fell



Walliser Wildhüter erschossen einen Hund, weil der ein etwas zu dunkles Fell hatte. Ihr Verdacht: Es könnte sich um eine Mischung zwi-

sehen Hund und Wolf handeln. Darauf steht im Land am Rhonestrand die Todesstrafe. ■

Elektroautos brennen schlechter

Überraschendes Ergebnis: Pro 100'000 verkaufte Fahrzeuge in den USA waren Hybridautos im Jahr 2021 in 3475 Brände verwickelt – und rangierten damit in der Brandstatistik an erster Stelle. Fahrzeuge mit Verbrennungsmotoren brannten in 1530 Fällen von 100'000 Verkäufen. Bei den Elektroautos waren es dagegen nur 25 von 100'000 verkauften Fahrzeugen. ■

CAR FIRES BY VEHICLE TYPE

Rank and Fuel Type	Fires (per 100k Sales)	Total Fires
1 Hybrid	3,474.5	16,051
2 Gas	1,529.9	199,533
3 Electric	25.1	52



Magic Pass hat eine erfolgreiche Saison hinter sich und mit Rosswald eine weitere Station im Angebot

Belalp-Bahnen weg vom Fenster

Der Walliser Bote war lange Zeit das Zentralorgan gegen den Hammer-Deal von Saas-Fee und den darauffolgenden Magic-Pass. Angestiftet von Beat Rieder und Berno Stoffel verbreitete unsere Oberwalliser Monopolzeitung faktenfreien Unsinn.

Unsere Bähnli-Stalinisten wollten nicht begreifen, dass das Skifahren für viele Haushalte, die auf das Geld schauen müssen, einfach zu teuer geworden ist. ■

Anders die österreichischen Schröcknadels, welche die Mehrheit der Bahnen in Saas-Fee übernommen haben. Sie sind die grossen Profiteure des Magic-Passes, weil ihre Station als erste die Pisten öffnet und diese als letzte schliesst.

Letztes Jahr waren 147'000 Skifahrerinnen und Skifahrer mit dem Magic Pass unterwegs. Vorab aus dem Welschland. Sie generierten einen Umsatz von 54 Millionen Franken. ■



vor 3 Stunden; 22:12

„Nuklearer Katastrophe knapp entgangen“

Der russische **Beschuss des ostukrainischen AKW Saporischschja** wird scharf verurteilt. Bei der Dringlichkeitssitzung des UNO-Sicherheitsrats sagte US-Botschafterin Linda Thomas-Greenfield, dass die Kämpfe zu einem Desaster hätten führen können. „Durch die Gnade Gottes ist die Welt letzte Nacht nur knapp einer nuklearen Katastrophe entgangen“, erklärte sie.

Lieber Michael Graber, wir brauchen keine Gnade Gottes, weil wir aus der Atomkraft aussteigen

Die SVP ist die Partei der Putinisten. Die Rote Anneliese steht auf der Seite des russischen und ukrainischen Volkes. Beide Völker werden seit Jahrzehnten von den Oligarchen bestohlen.

Die Gegensätze könnten nicht grösser sein. ■

Die SVP will nicht aus der Atomkraft aussteigen. Nein, sie will neue Atomkraftwerke bauen. Atomkraftwerke sind die Atombomben im eigenen Land. Sie sind nicht nur gefährlich, sondern sie produzieren selbst in Friedenszeiten viel zu teuren Strom. ■

Art. 4 Pflichten/Kompetenzen

4.1. Der KOMMISSION obliegen folgende Pflichten:

- (a) Kontrolle der Ausführung der baulichen und technischen Einrichtungen der DEPONIE gemäss den Auflagen der Baubewilligung und der jeweils gültigen Gesetze und Verordnungen sowie dem Stand der Technik;
- (b) Kontrolle des Betriebes der DEPONIE gemäss den behördlichen Bewilligungen, den jeweils gültigen Gesetzen und Verordnungen sowie des VERTRAGES.
- (c) Periodische Beurteilung der Risiken der DEPONIE und der hieraus allfällig erforderlichen finanziellen Sicherstellungen.
- (d) Unterstützung der Betriebsleitung der DEPONIE in allen Fragen betreffend Bau und Betrieb der DEPONIE.
- (e) Einmal jährlich Durchführung einer Begehung der DEPONIE zur Kontrolle des Baufortschritts sowie des Betriebsablaufs.

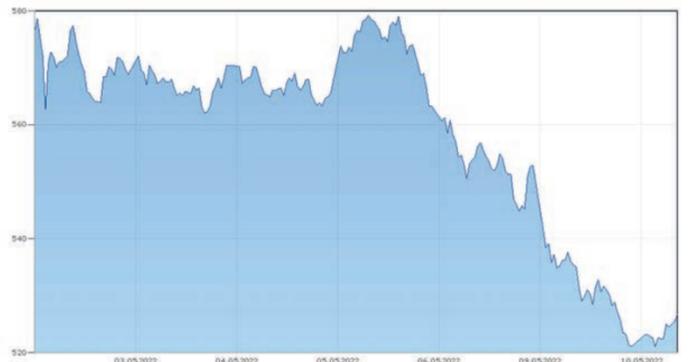
Die Schlampis im Schloss: Rote Anneliese verlangt volle Einsichtnahme

In den Schubladen von Bund, Kanton Wallis und der Gemeinde Brig-Glis tickt eine Zeitbombe. 1988 beschloss die Urversammlung der Gemeinde, dass eine Deponie-Kommission in Sachen Lonza-Deponie alles überwachen muss. Ein Vertrag regelte das Notwendige (vgl. Art. 4, Pflichten/Kompetenzen). Wir

werden ihn auf der Homepage der Roten Anneliese integral veröffentlicht. Ein Auszug belegt, was die Aufgaben der Deponie-Kommission gewesen wären:

Unter Präsidentin Viola Amherd und unter dem nachfolgenden Präsidenten Louis Ursprung entwickelte sich die Gemeinde zu

Lonza-Aktie verliert einen Drittel ihres Wertes. Was ist los?



Lonza-Aktie im freien Fall: innert einer Woche stürzte der Kurs auf 526 Franken ab (10. Mai). Vor fünf Monaten lag der Kurswert der Aktie noch bei über 750 Franken.

Spekulant sind Trüffelschweine. Innert kurzer Zeit fiel die Marktkapitalisierung der Lonza von 60 auf 40 Milliarden Franken. Nur wenige Aktien haben in so kurzer Zeit derart viel verloren.

Der Präsident des Verwaltungsrates Albert M. Baehny überzeugt nicht. Er begann – weiss der Geier warum – mit dem besten Kunden von Moderna, mit der Schweiz, herumzuzoffen. Moderna war irritiert und ging leicht auf Distanz zur Lonza. Andere Projekte in Visp blieben liegen, weil Baehny erst recht auf den mRNA-Impfstoff von Moderna setzte.

Es ist zudem offen, wer vor oder im Herbst den besten Impfstoff gegen alle Corona-Varianten auf den Markt bringt. Unsicherheit frisst Marktkapitalisierung.

Mitten in der Corona-Krise verkaufte Baehny die gut laufende traditionelle Chemie an die Mormonen-Heuschrecken. Dies

beanspruchte intern unnötig viele menschliche Ressourcen. Um einen möglichst hohen Preis zu erzielen, ging Baehny drei Risiken ein.

Risiko 1: Die Lonza muss der Unternehmung Arxada – so nennen sich die Heuschrecken inzwischen – Strom und Gas zu Preisen liefern, die heute nicht mehr kostendeckend sind. Wegen des Ukrainekrieges.

Risiko 2: Die Lonza muss die Kosten der Sanierung der Lonza-Deponie tragen. Der Bericht der Jäckli-Geologen gibt Joël Rossier völlig recht. Man wird nächstens die für die Börsenjunks relevanten Rückstellungen von 280 Millionen auf über eine Milliarde erhöhen.

Risiko 3: Bisher wollte die Lonza jedes Jahr weitere 400 Millionen Franken verbauen. Wegen der Lieferketten-Probleme verzögert sich vieles. ■

einer Schlampi-Gemeinde. Stadtschreiber Eduard Brogli regierte im Schloss, und alle warteten in den immer kürzer werdenden Gemeinderatssitzungen nur auf das Erlösen der Belohnungsbier im «Angleterre».

Während der Corona-Zeit organisierte die Lonza Telefonkonferenzen, an denen die eingeladenen

Schlössherren und -damen nicht einmal teilnahmen.

Die Rote Anneliese verlangt volle Einsichtnahme in die Unterlagen dieser real nicht existierenden Kommission. Wird Ursula Kraft – wie ihr Vorgänger Eduard Brogli – die Dunkelkammer verteidigen? Wir bleiben dran. ■

Dicke Eier



Trump liebt solche Caddys.

Belalp Bahnen einmal mehr jenseitig

Donald Trump rast jeweils mit einem Elektro-Caddy von Marshall herum. Das Elektromobil muss wegen des Schwergewichts Trump einiges aushalten. Marshall produziert auch Caddys mit 23 Sitzen. Man kann zwei Kompositionen miteinander verbinden, und so erhält man eine Komposition mit 46 Sitzen. Dies zu einem Spottpreis von 50'000 Franken.

Extra-Mobil bauen. Man kann ja das Geld der Steuerzahler aus dem Fenster werfen.

Am 21. Juni 2022 hätte Franz Ruppen im Rahmen seiner Eröffnungsfeier den zehnfach überbeurteilten Hexpress in den Himmel loben sollen. Leider klappte das nicht, denn ein Wagen machte sich selbstständig und stürzte im Bereich der Lüscha das Bord hinunter.

Glück im Unglück: Der Wagen war leer. Sonst hätte die Air Zermatt die Toten und Verletzten in das Tal fliegen müssen.

Der von Franz Ruppen installierte Verwaltungsrat der Belalp-Bahnen wollte es wieder einmal besser wissen. Er liess sich in der Innerschweiz ein 500'000 teures



Hexpress: Der schnellste Weg Richtung Himmel.

Der parteilose Schwarze, der als Umgetaufter SVP-Gemeindepräsident wurde. Ohne Wahlen ...

Wir empfehlen allen Leserinnen und Lesern der Roten Anneliese, dieses Video anzuschauen. Für die Welschen gilt: Il faut pas tirer sur les ambulances. Jede und jeder soll sich seine Meinung selber bilden.



Quelle: canaly.ch

Jahresbilanz 2021

Ringier schreibt höchsten Gewinn seit 2008

Das Verlagshaus hat ein Ebitda von knapp 124 Millionen Franken erreicht – der beste Wert seit Transformationsbeginn. Neben den Jahreszahlen gab Ringier bekannt, dass für die Sport-Mediastrategie ein eigenständiges Unternehmen in Zofingen gegründet wird.



Präsentierte die Jahreszahlen im Kunsthaus Zürich: Ringier-CEO Marc Walder. (Bild: Keystone/Ennio Leanza)

Man kann mit Medien Geld verdienen. Viel Geld. Der Fraktionschef der alten CVP im Bundeshaus, Philipp Matthias Bregy, wollte Subventionen für das Haus Ringier ausschütten. Die Oberwalliserinnen und Oberwalliser haben dies mitverhindert. Das Beispiel belegt, wie wenig unser Bregy von Wirtschaft versteht. Deshalb war er auch für die Abschaffung der Stempelsteuer.

Huono säkä

* Pech gehabt auf Finnisch

Finnland wollte sich mit einem neuen Atomkraftwerk von russischer Energie unabhängiger machen. Den Auftrag erhielt ausgerechnet ein russischer Nuklearkonzern. Dann kam der Krieg



Die Finnen sagen Huono säkä, wenn etwas völlig daneben geht. Wir sagen Hüere Seich. Tönt fast gleich, aber das muss ein böser Zufall sein. Weil die Sprache Finnlands nicht zur indogermanischen Sprachfamilie gehört.

WIRTSCHAFT



Tourismus-Motor mit 150'000 Passagieren soll entstehen

Darbellay will mit Flughafen Sitten hoch hinaus

Überall in Europa pfeifen regionale Flughäfen aus dem letzten Loch. Sie haben – sofern es diese je gab – die besseren Zeiten hinter sich. Selbst der Flugplatz Belp-Bern taumelte von einer Pleite in die nächste. Sitten zählt noch 34'000 landende und startende Passagiere pro Jahr. Das sind nicht einmal 100 pro Tag. Der Grund ist einfach: Wer nach Verbier will, landet in Genf. Und lässt sich mit einem Luxus-Taxi in zwei Stunden vor das Hotel fahren.

Der Flughafen Sitten ist – was den Zubringerverkehr ins Wallis betrifft – ein toter Hund, den niemand zum Leben erwecken wird. In Sitten hat man offenbar zu viel Geld.

Für alle Kopfrechner: 150'000 Passagiere, geteilt durch 365 Tage ergäbe pro Tag nur einen mittleren Flieger, der startet und landet. Mit je 200 Passagieren an Bord. Für diese muss niemand eine neue Empfangshalle bauen.



Super Attraktion steht einfach still. Merci Damian!

Das Wallis hat nur wenige, wirklich attraktive touristische Angebote. Eines davon sind die drei sensationellen Bahnen, die von Le Châtelard hoch zu den Emosson-Stauseen führen. In die Welt der Dinosaurier. Die Standortgemeinde hat mit vielen Heimfallgeldern die Bahnen erneuert. Ging dabei alles mit rechten Dingen zu? Die Meinungen sind geteilt, und die Parteien streiten sich.

Valais Tourismus beschäftigt in Sitten gut 30 Angestellte. Was diese den lieben langen Tag so treiben, gehört zu den grösseren Rätseln des Walliser Politfilzes.

Der Chef Damian Constantin vergeudete die öffentlichen Gelder mit Organisationen wie Matterhorn Valley.

Christophe Darbellay hätte Promo Valais zwingen müssen, im Sommer eine derart phantastische Bahn zu betreiben. Vor allem, nachdem er den sich streitenden Parteien diese vorerst für ein Jahr abgemietet hätte. Politik ist da, um Probleme zu lösen – nicht um Werbegelder zu verpulvern.



Die wahre Geschichte, der wahre Skandal versteckt sich hinter dieser Geschichte

- In Verbier wurden widerrechtlich hunderte Baugesuche bewilligt.
- Der zuständige Staatsrat weigert sich, zu berechnen, wie hoch die widerrechtlich gewährten Vorteile sind.
- Staatsrat Frédéric Favre, zuständig für kommunale Angelegenheiten, will alles versenden lassen.
- Unser Dienstverweigerer macht seine Arbeit nicht.
- Auf der Homepage der Roten Anneliese finden nächstens alle Journalistinnen und Journalisten, die der wahren Geschichte auf den Grund gehen wollen, weiterführende Dokumente.

Wo war da der tschechische Milliardär Vitek, der Noch-Besitzer der Bergbahnen?



Soll eine oder einer behaupten, Männer könnten sich nicht freuen. Dieses Bild beweist das Gegenteil. Die Bahnen von Crans-Montana schrieben letzte Saison – im Gegensatz zu den Bahnen von Saas-Fee – massive Verluste. Der Grund: Crans-Montana macht nicht mehr beim Magic-Pass mit. Die Strategie des tschechischen Milliardärs Radovan Vitek und seiner Adlaten ging in die Hose.

stattfinden. Unser Oberwalliser Doppelmeter Zenhäusern hofft, dass er hier seine Karriere erfolgreich abschliessen kann. Wir drücken ihm die Daumen.

Ohne Bergbahnen keine Weltmeisterschaften. Das heisst: Die Gemeinden müssen Vitek auskaufen, sonst droht schon wieder ein Chaos. Die Politiker sitzen in der Falle.

In Crans-Montana werden 2027 die Ski-Weltmeisterschaften

Wirklich freuen kann sich somit vorerst Vitek, der den Verkaufspreis nach oben treiben wird.

Leser Briefe



Liebe Hellrote Anneliese

„Perfekt geschminkt“: Echt jetzt? Welcome to 2022.

Freundliche Grüsse
Lucienne Schwery

Kann ich grad Mitglied werden?

Liebe Anneliese

Ich habe mich sehr gefreut, endlich wieder eine Nummer in der Hand zu halten! Es wäre sehr schade, wenn die kritischste Stimme der Schweiz kurz vor dem 50. verstummen würde. Sehr gerne würde ich die Zahlung für mein Abo machen. Nur habe ich entweder den Einzahlungsschein verloren oder gar nicht erhalten. Nehmen wir dies doch grad zum Anlass, mein Abo in eine Mitgliedschaft im Verein umzuwandeln. Kann ich das grad auf diesem Weg tun?

Dominik Schmid, Zürich

Hallo Dominik, ob Abo, Gönner oder Vereinsmitglied – alles hilft auf dem Weg in die zweite Jahrhundert-Hälfte. Siehe dazu unsere Abo-Werbung.

Tolle Nummer bitte digital

Hallo zämu

Würde gerne die tolle letzte Ausgabe und die künftigen Nummern in digitaler Version erhalten. Will etwas Werbung machen.

Danke für eure Arbeit!

Läbbe Grüoss, Karl Berchtold, Eggerberg

Hallo Karl, das freut uns aber ganz besonders. Danke für die Blumen. Die digitale Version kommt, und ab Herbst werden wir – wenn alles klappt – online noch präsenter sein.

Autogramme von Doris

Hallo liebe Frau Schmidhalter-Näfen Doris

Bitte senden Sie mir ein oder zwei handgeschriebene Autogramme zu.

Da ich schon seit Jahren ein begeisterter Autogramm-jäger bin, würde ich mich sehr freuen, meine Sammlung, mit einem Bild mit Unterschrift von Ihnen erweitern zu können.

Für Ihre Mühe im Voraus herzlichen Dank, und viel Glück und Erfolg in der Zukunft.

Es grüsst Sie Alfred der Sammler aus Schopfloch an der Romantischen Strasse in Mittelfranken/Bayern.

Alfred Göttfert, Schopfloch / Deutschland

Lieber Herr Göttfert, Doris Schmidhalter-Näfen arbeitet daran. Versprochen!

Merci pour le petit article

Chers camarades

Ce mail pour vous informer que j'ai changé d'adresse, en effet je n'habite plus à Mayouz mais à Haute-Nendaz.

J'en profite pur vous remercier pour le petit article dans le dernier numéro.

Belle semaine, Sarah Constantin

Salut Sarah, de rien !



Versprochen:

Wir machen die **Rote Anneliese** wieder regelmässig mit Liebe, Lust und Leidenschaft. Aber davon allein kann auch die **kreativste und kritischste Oppositionszeitung** nicht leben. Darum sagen wir **MERCI!** für jedes Zeitungs- und Online-Abonnement, für jeden Gönnerbeitrag und jede Spende – **neu auch mit TWINT.**



Hat die Zeitung oder ein Beitrag ganz besonders gefallen?
Jetzt einfach spenden mit TWINT.
Jeder Franken zählt!



Jean-Pierre L. D'Alpaos

D'Alpaos über Anaconda

Man könnte Bücher füllen allein mit den Aussagen, die Endo Anaconda auf der Bühne zwischen den Songs zelebrierte. Diese waren dermassen geistreich und intelligent, dass es ein Genuss war, ihm zuzuhören. In seinen Büchern «Sofareisen» und «Walter fahren», die auch ohne Musik standhielten, ist dies nachzulesen. Nie ein überflüssiges Wort, immer treffend, präzise und kritisch, ohne den Zeigefinger zu erheben. Dazu kein Wort zu wenig; Klartext ohne Schnörkel, aber mit einer seltenen Eleganz. Seine Sprachgewalt und seine Sprachvirtuosität, sein Gefühl für Sprache und Ästhetik in seinen Botschaften kamen ohne Vulgärausdruck aus.

Die Schönheit von Endos Sprachwortschatz ist in seinen Büchern und in der Mundart-Musikszene einsame Spitze. Er hielt uns den gesellschaftlich kritischen Spiegel vor. Über jede Lebenslage wusste er zu schreiben, ohne Rechthaberei, aber zum Nachdenken anregend.

Endo war ein grossartiger Stilist und Poet. Bereits in den 1990er-Jahren rückte man ihn in

die Nähe von Friedrich Dürrenmatt. Viele fanden das übertrieben. Aber wenn man die Bücher «Politik» und «Nachgedanken» von Dürrenmatt liest, spürt man die Nähe Endos zu Dürrenmatt. «Sofareisen» und «Walter fahren» sind eine politische Chronik des Schweizer Alltags. Es sind Geistesblitze und Spitzfindigkeiten ohne Verfallsdatum. Jeden Tag beim Erwachen eine diese Kurzstories lesen, der Tag beginnt mit einer Fröhlichkeit und man ist für alle Alltagswidrigkeiten gerüstet. Diese Bücher bestehen locker ohne musikalische Untermalung.

Man muss alle 15 CDs haben. Kein einziger schwacher Song, höchstens ein Lied, das einem weniger gefällt (aber das ist Geschmackssache). Erstaunlich war auch, wenn Stiller Has auf der Bühne ältere Kompositionen intonierte, stimmten diese immer mit der Tagesaktualität überein. Endos Kommentare zwischen den Songs brachten es auf den Punkt.

Das musikalische und textliche Werk von Stiller Has war ein immerwährendes Work in

Progress. Er war ein aufmerksamer Beobachter und Denker. Er fand immer neue Ausdrucksmöglichkeiten, Effekte und Besonderheiten. Endo war kein Suchender – sondern ein Finder. Bei Stiller Has verzahnten sich Text und Musik aufs perfekte. Dies glückte ihm ohne Zweifel mit «A Little Help from his Friends»: Bals Nil, Schifer Schafer oder Roman Wyss. Alle nahmen sie seine Impulse auf und bereicherten die Texte musikalisch geschmackvoll, effekt- und humorvoll. Von CD zu CD entwickelte sich ihre Musik; eine endlose Steigerung. Sie wurde gehaltvoller, tiefer, reicher, fülliger, verspielter, ohne die Texte zu überfahren. Die Musik hielt sich stilvoll zurück, um die gehaltvollen Texte noch besser herauszubrechen.

Wer sich nicht alle Meisterwerke anschaffen will – hier seien noch ein paar Empfehlungen angebracht: «Landjäger» (1994), «Moudi» (1996), «Walliselle» (2000), «So verdorben» (2009) und «Pfadfinder» (2020). ■

Jean-Pierre L. D'Alpaos

ROTE ANNELIESE

RA-Abo

Die RA abonnieren

Name/Vorname

Strasse

PLZ/Ort

E-Mail

Telefon

Talon bitte ausschneiden und einsenden an: **Verein Rote Anneliese**
Postfach 441, 3900 Brig-Glis

oder per E-Mail an:
rote.anneliese@rhone.ch
www.roteanneliese.ch



- direkt zum Abo
ROTE ANNELIESE
- Ich bestelle ein **RA-Abo** ab Fr. 50.–
 - Ich bestelle ein **Online-RA-Abo** ab Fr. 40.–
 - Ich bestelle ein **RA-Unterstützungs-Abo** ab mindestens Fr. 100.–
 - Ich bestelle ein **RA-Mitglieder-Abo** ab mindestens Fr. 200.– und beantrage damit, Mitglied des Vereins Rote Anneliese zu werden.

Kurtaxen sind wie Autoverladetaxen – politisch relevant

Die Lügenbarone Ruppen und Bregy

Naters | SVP-Staatsrat Franz Ruppen und CVP/Mitte-Fraktionschef Philipp Matthias Bregy haben als Gemeinderäte Naters in den Schuldensumpf geritten. Der Kollateralschaden: Naters wird früher oder später mit Brig fusionieren müssen. Was ohnehin längst überfällig ist. Jetzt wollen die beiden Sünder mit dem Doppelspur-Ausbau des Lötschberg-Basistunnels ein weiteres, weit folgenreicheres Eigentor schiessen. RA

Mahnmal Frutigtal

Das Frutigtal erhoffte sich von der NEAT einen wirtschaftlichen Aufschwung. Eingetreten ist genau das Gegenteil. In Kandersteg ist selbst das Bahnhof-Buffet inzwischen geschlossen. Die Personenzüge vom und in Richtung Oberwallis rasen 800 Meter tiefer unten durch den Berg.

Mahnmal Autoverlad

Die Arbeiten am Scheiteltunnel zwischen Kandersteg und Goppenstein werden viel teurer als gedacht. Und sie dauern länger. Auch nach Abschluss der Arbeiten fehlt es an einem Fluchstollen. Eines ist so sicher wie das Amen in der Kirche: Nach dem Ende der Arbeiten werden die Verladetarife weiter steigen. Weil ja alles teurer geworden sei, wird es heissen. Innovationen sind nicht im Ansatz sichtbar.

Mahnmal Pendelbahn

Gegen den Widerstand des damaligen Bürgerpräsidenten Armin Agten & Co. setzten Franz Ruppen und Philipp Matthias Bregy eine parallele Erschliessungsbahn zwischen Blatten und Belalp durch. 16 Millionen wurden in den Sand gesetzt, weil der Umsatz, weil die Skier-Days trotz dieser Investition nicht zunahmen. Was alle wussten, die es wissen wollten.

Erster Fluch der bösen Tat

Um das Loch zu stopfen, holten Ruppen und Bregy zu einem ersten Doppelschlag aus. Sie lösten den bisherigen Tourismusverein auf und übergaben ihn zum Melken den Belalp-Bahnen. Und erhöhten die Kurtaxen von 2,50 Franken auf 4,50 Franken.

Im Gegenzug versprochen die beiden Herren allen Kurtaxenpflichtigen, dass sie im Sommer

die Bahn auf die Belalp gratis benutzen könnten. Wie versprochen, so gebrochen: Der neue CEO der Bahn teilte mit, neu müssten alle für die Fahrt auf die Belalp wieder bezahlen.

Nach Doppelbahn jetzt Doppelspur

Wer die Fahrt von Visp nach Bern schneller machen will, muss die Strecke zwischen Bern und Frutigen baulich sanieren und mit neuer Signaltechnik ausrüsten. Da liegen gut zehn Minuten Zeitgewinn drin.

Wer das Mittelwallis besser anbinden will, muss den Verkehr durch den bereits erstellten

Westast von Niedergesteln her einbinden. Zeitgewinn ab Sitten und Siders 25 Minuten.

Der Doppelspurausbau kostet 1,5 Milliarden Franken und bringt für den Personenverkehr – und nur auf den kommt es uns an – rein gar nichts.

Mahnmal Ogi-Ypsilon

Man hätte im Interesse des Oberwallis und des Berner Oberlandes mit den Geldern der Armee und der Nationalstrasse die Gemeinde Frutigen grossräumig umfahren müssen. So wie dies die Rote Anneliese vorgeschlagen hatte.



Leider wird jetzt im Bereich Blausee-Mitholz nur der bestehende Tunnel etwas verlängert. Staatsrat Melly und unsere Vertreter in Bern haben versagt. ■

Der heitere Schlusspunkt:



Müssen fast alle Oberwalliserinnen und Oberwalliser ab 2023 finanziell massiv bluten, weil wir nicht schnell genug auf Solarstrom umstellen? EnAlpin Verwaltungsrat Philipp Matthias Bregy, bitte melden. Renato Kronig, bitte subito demissionieren. **Franz Ruppen, bitte erwachen.**